

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Postbrieftreger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Rlopffstraße 7.
(D. v. Derges.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weiteste Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Bremer Brief.

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus.“ — Wohl in keiner anderen Stadt ist dies Lied in den letzten Wochen häufiger gesungen worden, als in Bremen, und noch mehr in dessen Tochterstadt Bremerhaven. Tausende kampfmüde Soldaten aus allen Teilen Deutschlands sind hier zusammengeströmt, alle mit dem einen Gedanken im Herzen, die Chinesen für ihre Schandthaten zu strafen, für die verletzte deutsche Ehre Genugthuung zu fordern, wenns sein muß, unter Einsetzung des eigenen Lebens. Daß aber nur ja keiner, indem er die Schandthaten andere strafte, selber solche ausführte. Es hat mich doch schmerzhaft berührt, als mir jemand erzählte, daß von dem einen Transporttransport der letzten Woche ein großer Teil in angetrunkenem Zustand an Bord gegangen, ja einer so betrunken gewesen ist, daß er ins Schiff geschleppt werden mußte. Nun, zu verwundern ist es gerade nicht, haben doch unsere Bierbrauer gewetteifert im edlen Streik der Freigebigkeit, jeder möchte noch um ein Gekosteter Vier patriotischer sein, als der Konkurrent.

Wir Bremer sind tüchtige Patrioten, das muß man uns lassen, hier ist Sedan gefeiert, wie es wohl in keiner zweiten deutschen Stadt großartig geschehen ist; fast sämtliche Vereine und Zünfte, soweit sie nicht rot gefärbt sind, halten sich zu einem imposanten Festzug vereint, es waren an 55 Vereine mit etwa 20 Musikbänden. Auch der Jünglingsverein hat sich zahlreich beteiligt, etwa 300 Mitglieder mögens gewesen sein. Es ist dies sehr bemerkenswert, da doch sonst vielfach die Ansicht herrscht, als wären Jünglingsvereinsleute so eine Schar von Kopfhänger, die man nicht weiter beachten brauche. Zum Teil giebt ja auch mancher Verein scheinbar Veranlassung zu diesem Vorurteil, weil er aus den vier Wänden seines Lokals nicht heraus kommt und auch nichts herankommen läßt. Es gehört dies eigentlich nicht zum „Bremer Brief“, möchte es aber doch kurz gesagt haben. — Ich bin selber 4 Jahre Mitglied im Jünglingsverein gewesen und schäme ihre Arbeit noch heute sehr hoch ein. Die Jünglingsvereine könnten aber noch eine viel größere Macht sein, wenn sie die Aufgaben und Fragen der Zeit mehr beachteten und aus den Jünglingen wirkliche Männer erzögen ließen, die uns in unserer Zeit so not thun. Dabei braucht kein Faden vom positiven Christentum preisgegeben zu werden, im Gegenteil, es könnte nur fördernd wirken, denn im Kampf des Lebens lernt man, was es heißt, ein Christ sein. Legst du mich mit einem jungen Mann — es war 12 Uhr nachts, wir kamen aus einer Volksversammlung —; er erzählte mir, daß er auch einst im Jünglingsverein gewesen, aber ausgestoßen sei, weil viele in dem Vorurteil befangen waren, ein Christ dürfe sich um Politik nicht kümmern. Das ist grundfalsch. Die gläubigen Christen sollen im öffentlichen Leben als Salz wirken. Jetzt ist der Mann leider ein überzeugter Sozialdemokrat. Wir haben lange und ernst miteinander gesprochen und er offenbarte sich als ein tief denkender Mann, dem es wirklich ganzer Ernst war, was er vertrat, hätte man ihn in den Jünglingsjahren anders geleitet und belehrt, er würde gewiß heute kein Sozialdemokrat sein. Darum, wollen die Jünglingsvereine wirklichen Wert haben, dann müssen sie das Eine thun, dürfen aber das Andere nicht lassen. Selbstverständlich darf in den Jünglingsvereinen keine Parteipolitik getrieben werden. Aber es schadet gewiß nicht, wenn wenigstens die älteren Mitglieder sich mit den politischen Tagesfragen beschäftigen, wenn sie nach Kräften mithelfen, daß die christlichen Grundsätze auch im öffentlichen Leben zur Geltung gebracht werden.

Eine glänzende Versammlung hat Bremen zu Anfang der letzten Woche in seinen Mauern tags über, nämlich die 14. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. Die liberale „Weserzeitung“ schreibt, daß sie einen vorzüglichen Verlauf genommen habe, man dürfe es mit gutem Gewissen sagen. Hat die aber ein zartes Gewissen! Herr Franz Schütte hat den Herren die Aufgabe mit auf den Weg gegeben, mitzuwirken, daß der Mittellandkanal bald gebaut würde. Die Herren haben sich also eine große Aufgabe gestellt.

Die Wirren in China.

In einem rheinischen Blatte beschäftigt sich ein Kenner der chinesischen Verhältnisse mit den Entschädigungsansprüchen der Mächte. Er ist der Meinung, daß es für China eine schwierige Sache sein werde, die zur Befriedigung der Entschädigungsansprüche erforderlichen Summen rechtzeitig aufzubringen. In letzterem Falle würden die Mächte gezwungen sein, größere Teile des Reiches besetzt zu halten, wobei es dem leicht geschehen könnte, daß diese Besetzung sich zu einer dauernden gestalte. Denn, abgesehen von mancherlei anderen Gesichtspunkten, wäre es nicht undenkbar, daß die chinesische Regierung, die sich ja in den letzten Jahren in chronischer Geldnot befunden hat, es schließlich vorziehen würde, die besetzten Landesteile aufzugeben oder doch deren Entlohnung auf unbestimmte Zeit hin zu verschieben. Es läge aber nicht nur im Interesse Chinas, sondern auch der beleidigten Mächte, die besetzten Landesteile möglichst schnell zu beschaffen. Die Staatsschulden Chinas belaufen sich zur Zeit auf rund 1200 Millionen Mark, das ist ein verhältnismäßig geringer Betrag für ein Reich von der Größe des chinesischen, dessen natürliche Hilfsquellen fast als unerschöpflich bezeichnet werden können. Aber die Summe ist trotzdem bedeutend für ein Land, das in mancher Hinsicht noch vollkommen unentwickelt ist. Die natürlichen Hilfsquellen jetzt schon nutzbringend zu verwerten, würde nur durch weitgehende Konzessionen an Ausländer möglich sein und dadurch würde dem Eindringen fremder Elemente so mannigfaltige Gelegenheit gegeben werden, daß über kurz oder lang sicher neue Schwierigkeiten mit dem Auslande entstehen würden. Denn mit jedem Fremden, der

sich ins Innere begiebt, geht ein Stückchen chinesischer Oberherrlichkeit zu Grunde. Der Umstand, daß ein Ausländer überall in China nur der Gerichtsbarkeit seines eigenen Landes untersteht, ist Grund genug, daß die chinesische Regierung stets bestrebt sein wird, einer derartigen Einwanderung möglichst Einhalt zu thun. Die einzige Möglichkeit, sofort größere Summen zu beschaffen, wäre nach Ansicht des Verfassers die Seezölle zu erhöhen. Für dieses Entgegenkommen müßte die chinesische Regierung zu Gegenleistungen verpflichtet werden. Die Erhöhung der Seezölle sei die einzige Möglichkeit, die finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen und einer große Gefahren in sich schließenden Aufteilung des chinesischen Reiches vorzubeugen. Viel Anklang dürfte dieser Vorschlag nicht finden, denn im Grunde genommen wären ja bei Durchführung des Vorschlages die verbündeten Mächte diejenigen, welche die Kriegskosten zu bezahlen hätten. Es wird also doch wohl noch ein anderes Mittel zur Beschaffung der erforderlichen Entschädigungssumme gefunden werden müssen.

London, 11. Sept. Dem Reuterschen Bureau wird aus Shanghai vom 8. d. Mts. gemeldet: Der amerikanische Generalkonsul Goodnow hat nach eingehenden Nachforschungen erfahren, daß nachgewiesenermaßen während der letzten Unruhen 56 Missionäre (Protestanten), unter denen sich 34 Engländer und 22 Amerikaner befinden, ermordet worden seien. Es liege ferner die große Wahrscheinlichkeit vor, daß noch 37 Missionäre in Taiyuan ermordet worden seien. Die Liste der Vermissten wies 109 Engländer und 61 Amerikaner auf. Es sei unmöglich, die Zahl der ermordeten Katholiken festzustellen. Sie schloß jedoch viele französische Priester und barmherzige Schwestern ein, welche teilweise in dem Gebiet ermordet wurden, in dem die Russen saßen. Auch verschiedene schwebische und dänische Protestanten wurden getötet. Das Morde unter den chinesischen Christen und deren Verfolgung dauern an. Überall werden von chinesischen Gelehrten und kleinen Beamten Danksschriften an die Kaiserin-Mengstin gesandt, in denen ihr dafür gedankt wird, daß sie das Land von den Fremden befreie. Eine Meldung aus dem Innern beweist, daß die chinesische Bevölkerung, abgesehen von den von den fremden Truppen besetzten Gebieten glaubt, die Kaiserin habe große Siege errungen und die Ausländer aus dem Lande vertrieben.

London, 11. Sept. Der chinesische Gesandte in London versicherte heute einem Berichterstatter, es sei vollständig richtig, daß die chinesische Regierung den Prinzen Tsching beauftragt habe, in Peking Friedensunterhandlungen zu führen. Aus Shanghai wird gemeldet, daß Tsching-Tschang seine Abreise nach Peking auf Freitag angelegt habe.

Berlin, 11. Sept. Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku vom 10. d.: Die „Batavia“ ist am 9. d. vor mittags eingetroffen. Mit der Ausrüstung zweier Kompanien wurde sofort begonnen; ein Bataillon wurde nachts gelandet. Kapitän Pohl war in Tientsin ein. Die „Palatia“ und „Darmstadt“ sind am 11. d. in Port Said angekommen. An Bord ist alles wohl.

London, 11. Sept. Die „Times“ meldet aus Shanghai vom 8. d. M., daß der chinesische Gesandte in St. Petersburg an Li-Sung-Tschang telegraphierte, der Räumungs-Vorschlag Aufschub habe zur Voraussetzung, daß genügende Versicherungen seitens Chinas betreffend die Rückkehr des Hofes nach Peking unmittelbar nach der Räumung Pekings gegeben würden. In einem zweiten Telegramm desselben Gesandten ersucht derselbe Li-Sung-Tschang dringend, sich zu bemühen, daß er die Zustimmung der Mächte zur Räumung Pekings erhalte, da, wenn Aufschub sich genötigt sehen sollte, seinen Vorschlag abzuändern, dies notwendigerweise eine Verminderung seines Prestiges zur Folge haben würde.

London, 11. Sept. Die Times melden aus Shanghai vom 9. d.: Li-Sung-Tschang richtete an den Thron eine Denkschrift, in der er bittet, daß der Hof nach Peking zurückkehre. Gleichzeitig richtete Li-Sung-Tschang an den Kaiserin von Aufschub eine Denkschrift, es sei schwer, die Rückkehr des Hofes anzuraten, da es augenscheinlich die Absicht der Mächte sei, sich der Person der Führer der reaktionären Bewegung zu bemächtigen.

London, 11. Sept. Die Times melden aus Tokio vom 8. d.: Japan antwortete auf den Vorschlag, Peking zu räumen, daß es gegen die Überwindung der Befehle und der anderen vom Konvent der Mächte empfohlenen Maßnahmen nichts habe, zumal ihm seine geographische Lage ein unverzügliches militärisches Eingreifen stets gestatte. Es sei bereit, seine überflüssigen Truppen abzurufen.

Washington, 10. Sept. Aus Peking meldet vom 4. d. Chaffee: Die Anzeichen mehren sich, daß hier auf lange Zeit die diplomatischen Beziehungen nicht wieder aufgenommen werden. Die russische Gesandtschaft begiebt sich baldigst nach Tientsin. Mir erscheint es sicher, daß die chinesische Regierung, solange eine fremde Armee in Peking bleibt, nicht hierher zurückkehrt. Wenn diese Annahme richtig ist, kann unsere Gesandtschaft keine diplomatischen Aufgaben erledigen. Meine Meinung geht dahin, daß Peking nur als Lager der verbündeten Armee dienen soll, bis die Mächte sich an anderen Punkten festgesetzt haben.

Washington, 10. Sept. Der chinesische Gesandte überreichte dem Staatsdepartement ein vom Kaiser erlassenes Edikt, welches Li-Sung-Tschang mit der Vollmacht betraut, die Belagerung der Streitigkeiten zu vollenden, und ihn ermächtigt, nach seinem Gutdünken jeglichen Vorschlag zu machen, ohne sich vorher an den Kaiser wenden zu müssen.

Der Krieg in Südafrika.

Bekanntlich haben die Briten schon mehr als ein Duzend mal erklärt, daß das Ende des Krieges nahe sei. Sie scheinen jetzt selber nicht mehr daran zu glauben. „Daily Telegraph“ meldet nämlich aus Lourenco Marquez vom 9. September folgendes: Als Watervalboven besetzt wurde, schien das Ende des Krieges in Sicht wegen der knappen Versorgung der Buren mit Lebensmitteln und Schießbedarf. Seitdem ist, wie bereits gemeldet, eine ganze Dampferflotte mit Wehl über die Grenze gegangen, dies macht die guten Leistungen unserer Generale zunichte und erhöht die Schwierigkeiten ihrer künftigen Operationen in erstaunlichem Maße, so daß das Ende jetzt ungewiß ist.

Die Buren sind in der That jetzt herausfordernd und hoffnungsvoll. Deshalb die Brücke über den Komati nicht schon längst zerstört ist, ist ein Rätsel. Krüger und Steijn sind noch in Melspruit (also nicht nach der Delagoa-bai geflohen). — Nach den letzten Meldungen haben die Buren in den gewaltigen Bergen östlich des Dries Lydenburg eine starke Verteidigungsstellung eingenommen. Daß sie das haben thun können, beweist, daß sie durch die Mandover bei Dullstroom nicht entmutigt sind, und ihren Mut in voller Ordnung beibehalten haben. Man kann dafür auch noch die andere Thatfache anführen, daß Roberts die Überführung auch nicht eines Geschüßes, nicht eines Wagens zu melden weiß. Roberts sagt in seinem Bericht, daß irgend etwas wie eine Umgehung sehr schwierig gewesen wäre, da der Rücken an verschiedenen Stellen durch tiefe Schluchten auseinander gesprengt war, die selbst für Infanterie beinahe ungangbar waren. Gegen die südlich und an der Eisenbahn stehenden Buren operieren Pole-Carew bei Watervalboven, Henry und Hutton bei Weltevreden, während French noch weiter südlich von Carolina aus gegen Barberton vorrückt. French ist bei seinen Operationen auf heftigen Widerstand gestoßen.

London, 10. Sept. Feldmarschall Roberts meldet aus Delagoa vom 9. d.: General French verließ Carolina heute früh. Er stieß auf seinem Marsche auf erheblichen Widerstand, trieb aber den Feind nach und nach aus drei Stellungen, von welchen die eine mit großer Tapferkeit erklammert wurde. Unsere Verluste sollen unbedeutend sein; der Feind ließ einige Tote auf dem Kampffeld. General French setzt seinen Marsch auf Barberton morgen fort. General Hamilton berichtet, Buller habe gestern früh eine feindliche Stellung auf einer steilen, 450 Meter hohen Hügelkette, an deren entsehrtesten Stelle der Epitaph liegt, angegriffen. Die Umgehungs-bewegung war sehr schwierig. Die Infanterie nahm daher, von Artilleriefeuer gedeckt, die Stellung im Sturm. Der Feind zog sich auf einem schmalen Wege zurück, wobei er viele Leute verlor. Seine Verluste würden noch erheblicher sein, hätte nicht dicker Nebel geherrscht. Unsere Verluste sind 13 Tote und 25 Verwundete.

London, 11. Sept. Aus einer heutigen Depesche Lord Roberts, worin er die Operationen Bullers detailliert darlegt, geht hervor, daß Lord Roberts sein Hauptquartier von Belfast nach Pretoria verlegt.

Tagesrundschau.

Siegen, 12. September.

— Die Spaltung der deutsch-sozialen Reformpartei ist, wie schon gestern berichtet, auf dem Magdeburger Parteitage zur Thatfache geworden. Abgeordneter Liebermann von Sonnenberg erklärte im Namen seiner politischen Freunde den Austritt aus der Partei und forderte seine Genossenschaftsgenossen auf, sich um ihn zu versammeln zur Gründung einer neuen Parteiorganisation. Wir halten einerseits die Trennung der Liebermannschen Gruppe von der radikalen für zeitgemäß, halten aber auch andererseits die Bildung einer neuen Partei zu den vielen bereits vorhandenen für eine verfehlte Maßnahme, zumal die Herren Liebermann von Sonnenberg und Raab uns Christlich-Sozialen nahe stehen. Eine Vereinigung unserer Gruppe mit dem sozialen Flügel der deutsch-sozialen Reformpartei wäre diskutierbar. Schon vor Jahren wurde eine sozial-monarchische Vereinigung geplant. Könnte man nicht jetzt diese Vereinigung zur That werden lassen, der alle christlich-sozial-monarchischen Elemente sich anschließen könnten?

— Aus Serbien. Die Zerrüttung aller dynastischen und moralischen Begriffe, die sich König Alexander bei seiner überstürzten Verheiratung mit der Ingenieur-Witwe Draga Maschin zu Schulden kommen ließ, trägt weiter ihre bösen Früchte. Zugleich wird die ganze Affäre selbst immer unheimlicher und peinlicher. So teilt ein Kommunique im Amtsblatt mit, die Heile des Königspaares in das Innere des Landes sei verschoben worden, weil die Königin Draga sich in gelegenen Umständen befinde. (1) Das soll offenbar auf eine baldige Niederkunft der seit einigen Wochen verheirateten Frau hindeuten. Gleichzeitig wütet König Alexander in fast krankhafter Weise gegen alle weiter, die sich nicht gleich ihm selbst für seine Schritte zu begeistern vermögen. So ist nach dem Berliner Gesandten und verschiedenen Generalen nun auch der serbische Gesandte in Wien, Mikailowitsch, zur Disposition gestellt worden. Am peinlichsten ist aber der offene Skandal, der nun nach der Überweisung mit Milan dem König mit seiner Mutter zugestoßen ist. Das Hofmarschallamt der Königin Natalie, welches bisher noch bestand, und dessen Chef Oberst Simonowitsch war, ist plötzlich aufgelöst worden. Die Motivierung dazu giebt das Amtsblatt wieder in folgender kaum glaublicher Weise: „Der König hat sowohl in seiner Proklamation vom 8. Juli, als in seinen Reden, die er seither gehalten hat, auf das Nachdrücklichste betont, er werde es nicht mehr zugeben, daß um das Königshaus Ränke geschmiebt werden, daß es sein fester Wille sei, solche Ränke als verräterische, gegen ihn und das Vaterland gerichtete Unternehmungen vom Königshaus fernzuhalten. Trotzdem wurden seither nach dieser Richtung einzelne Versuche gemacht, über die jedoch der König mit Verachtung hinwegging. Vor einigen Tagen hat jedoch die gewesene Königin Natalie ihrem hier wohnenden Hofmarschall eine offene Postkarte geschickt, in welcher sie das Königspaar in den verletzendsten und niedrigsten Ausdrücken angreift. Infolgedessen wird im Auftrage des Königs hiermit bekannt gegeben, daß alle Zutritigen und alle Kundgebungen, welche den Zweck verfolgen, das Königshaus zu unterwühlen, als verräterische Unternehmungen betrachtet werden, mögen sie von welcher Seite auch immer kommen und von immer zum Urheber haben. Diejenigen, welche darauf ausgehen, die Ruhe und den Frieden, die sowohl Serbien, als seinem König so sehr am Herzen liegen, irgendwie zu stören, dürfen sich keinerlei Illusionen hingeben darüber, daß ihnen gegenüber so verfahren werden wird, wie Verrätern und Missethäuern gegenüber verfahren werden muß.“ — Angesichts solcher Verhältnisse

nisse in der Familie Obrenowitsch, die ihren Bestand doch nur der Geduld und Verkommenheit des serbischen Volkes dankt, macht es einen recht peinlichen Eindruck, zu sehen, wie man am russischen Hofe das alles offenbar aus politischen Rücksichten ignoriert. Das serbische Amtsblatt bringt nämlich noch folgendes vom 13. August alten Stils datierte Handschreiben des Kaisers Nikolaus aus Peterhof, womit er das Handschreiben erwidert, mit welchem ihm König Alexander seine Vermählung notifiziert hatte: „Mein Herr Bruder! Mit außerordentlicher Befriedigung erhielt ich aus Ihrem Briefe Kenntnis von der Vermählung Eurer Majestät mit Frau Draga Konjewica, Tochter des Herrn Panta Konjewic und Enkelin des Wojwoden Nicola Konjewic. Angesichts der Bande der Freundschaft und geistigen Verwandtschaft, die zwischen Eurer Majestät und mir bestehen, habe ich an diesem glücklichen Ereignis lebhaften Anteil genommen und beileide ich mich Eurer Majestät meine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen. Indem ich diesen Glückwünschen auch noch meine besten Wünsche für das Glück und Wohlergehen Eurer Majestät ebenso wie für das Glück und Wohlergehen Ihrer Majestät der Königin hinzufüge, bitte ich Sie abermals die Versicherung meiner Hochachtung entgegenzunehmen, mit der ich verbleibe Eurer Majestät meines Herrn Bruders guter Bruder Nikolaus.“ — Im Interesse der Monarchie und der sittlichen Aufgabe des Staates muß man wünschen, daß solche Verhältnisse an Fürstenthöfen denn doch anders behandelt werden. Kommen solche Dinge an Fürstenthöfen vor und werden sie von anderen ignoriert, und wird der Verkehr fortgesetzt, als wäre nichts geschehen, so muß das zum Zusammenbruch der monarchischen Autorität führen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 10. Sept. Als militärischer Reformator tritt jetzt „Gehre“ Gähre auf, „der also auch in dieser Beziehung die Wandlung vom Nationalsozialismus zum Sozialdemokratismus mit rechter Gründlichkeit vollzogen hat. Er schreibt zu dem Antrag der Mainzer Parteigenossen, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion solle einen Antrag auf Einführung der allgemeinen einjährigen Dienstzeit einbringen, folgendes:

Dies scheint sich ganz und gar logisch aus der gegenwärtigen militärpolitischen Situation zu ergeben: erst hatte man fünf- und vierjährige, dann dreijährige, nun zweijährige Dienstzeit — was liegt näher, als nun die allgemeine einjährige Dienstzeit zu fordern, als den nächsten Schritt, der am leichtesten durchführbar ist? Damit wäre dann vor allem der Anfang eines Bruchs mit dem Prinzip der stehenden Heere gemacht; in der Zeit, wo die in einem Jahre ausgebildeten Mannschaften entlassen, die Rekruten aber eben erst eingestellt sind, würde es kein stehendes Heer in dem bisherigen Sinne mehr geben. Der Militarismus erhielte dadurch seinen ersten wirklich tödlichen Stoß. Die Folge dieser Neuierung wäre dann sicher auch Einführung militärisch-gymnastischer Jugend-Erziehung. Ohne diese Kompensation würde man sich gewiß kaum auf die einjährige Dienstzeit einlassen. Damit wäre aber dann nur ein neues Stück der künftigen demokratischen Heeresverfassung in die That umgesetzt. Und seine unbedingte Konsequenz wäre dann sicher wieder die baldige Einführung, daß schließlich auch die einjährige Dienstzeit noch eine überflüssig lange ist. So könnte die Einführung der einjährigen Dienstzeit, die auch sonst natürlich große Veränderungen im militärischen Betriebe mit sich bringen würde, die hier nicht des näheren angeführt werden dürfen, schließlich nichts anderes als der eigentliche und wirkliche Übergang zu unserer Heeresverfassung werden. Man darf dem auch nicht entgegenhalten, daß sich darauf die herrschenden Gewalten nun und nimmermehr einlassen werden. Sie haben sich schon auf vieles einlassen müssen; sie werden sich mit der steigenden Teilnahme an der Herrschaftsgewalt unsererseits noch auf viel mehr einlassen. Und schließlich werden sie doch stets das kleinere von zwei Uebeln wählen. Das aber wird in ihren Augen dann sicher die einjährige Dienstzeit sein. Außerdem ist noch zu bedenken, daß schon in der heutigen Heeresverfassung Kräfte und Tendenzen wirksam, und zwar, wie ich glaube, sehr stark wirksam sind, die ebenfalls alle schließlich auf eine ähnliche Veränderung der jetzigen Dienst- und Ausbildungsweise, wie wir sie fordern, hindeuten.

Soweit Gähre. Dazu bemerkt die „T. M.“: Die Auseinandersetzung ist so verblüffend einfach, daß unsere militärischen Autoritäten sie wohl mit dem Gefühl größter Beschämung vernehmen werden. Erst fünfjährige, dann vierjährige, dann zweijährige, dann einjährige, dann gar keine Dienstzeit! Wunderbar, daß wir nicht schon längst darauf gekommen sind! Wir können zwar durchaus nicht feststellen, wann jemals bei uns fünf- oder vierjährige Dienstzeit bestanden hat, aber wenn es aus der ehemalige Herr Pastor sagt, muß es doch wohl wahr sein; wir wissen es eben nur nicht. Wir wissen bisher nur von einer einzigen Herabsetzung der Dienstzeit, nämlich von drei auf zwei Jahre, eine Herabsetzung, die sich unter ganz bestimmten Voraussetzungen und Verhältnissen und aus ganz bestimmten Gründen vollzogen hat. Aber wer wird nach solchen Gründen und überhaupt derartigen Nebendingen auch nur fragen; viel einfacher ist es doch, die Gesetze der arithmetischen Reihe anzuwenden: 5, 4, 3, 2, 1, 0, basta. Schade, daß sich dabei nicht auch nach negativen Größen rechnen läßt; aber wenn sich die politische Entwicklung des Herrn Gähre gleichfalls nach dem Gesetz der absteigenden arithmetischen Reihe vollzieht, können wir vielleicht bei ihm dergleichen erleben. Er scheint schon jetzt über den Nullpunkt hinaus ins negative Register geraten zu sein. Eins wüßten wir allerdings noch gern: was für Kräfte und Tendenzen Herr Gähre meint, die angeblich schon jetzt in der Heeresverfassung im Sinne einer Veränderung wirksam sind. Offenbar hat ihm jemand etwas weiß gemacht oder er glaubt, daß die im Heere dienenden Sozialdemokraten im Stande seien, einen Einfluß auszuüben. So weit sind wir denn doch noch nicht.

Die Sozialdemokratie und der Eid. In den „Sozialistischen Monatsheften“ beschäftigt sich der Abgeordnete Janus über mit der Frage der Landtagswahlbeteiligung in Preußen. Er meint, daß man früher sich an der Landtagswahl nicht beteiligt habe, weil man sich u. a. an dem zu leistenden Eide gestoßen habe. Bei dieser Gelegenheit schreibt der genannte Abgeordnete wörtlich: „Die Bedenken wegen des Eides haben der nichternen Erwägung Platz gemacht, daß es eine politische Thorheit wäre, dem Verleihen unserer Gegner anheimzustellen, unsere Vertreter durch moralische Zwangsmaßnahmen von den Parlamentssälen fern zu halten.“ Das ist die offene Aufforderung zum Meineid, die man ja freilich von sozialdemokratischer Seite schon oft gehört hat.

Aus dem Reich.

Berlin, 11. September.

— Zu der in der Presse aufgetretenen Behauptung, daß die Einberufung des Reichstags auf den 15. oder 16. Oktober festgelegt sei, bemerkt die Berl. Post. Nachr., daß sie den Thatsachen nicht entspreche. Ein Beschluß sei in dieser Hinsicht noch nicht gefaßt; aus überwiegend praktischen Erwägungen aber werde die Einberufung des Reichstags nicht erheblich

früher erfolgen, als sie auch, abgesehen von den chinesischen Wirren, ohnehin in Aussicht zu nehmen wäre.

— Nach einer am 7. ds. Mts. eingetroffenen Verfügung des Unterrichtsministers, betreffend die ordnungsmäßige Durchführung der auf den 1. Dezember d. J. angedachten allgemeinen Volkszählung, werden die Provinzial-Schulkollegien bezw. die Regierungen beauftragt, darauf hinzuwirken, daß eine möglichst rege Beteiligung der Lehrer als freiwillige Zähler wie in früheren Jahren erfolgt. Um das zu ermöglichen, soll an den Volks- und Mittelschulen der Unterricht der Regel nach ausfallen, mit Ausnahme solcher Schulen, deren Lehrer an der Zählung nicht beteiligt sind. In den höheren Lehranstalten ist der Unterricht nur dann aussetzen, wenn die Anzahl der an dem Zählgeschäft mitwirkenden Lehrer dies erforderlich macht. Die Unterrichtsstunden der bei der Zählung mitthätigen Lehrer kommen an dem Zähltag entweder in Wegfall oder werden durch Vertretung gedeckt.

— S. M. S. „Moltke“, Kommandant Fregatten-Kapitän Franz, ist am 8. ds. in Stabanger eingetroffen. S. M. S. „Gabit“, Kommandant Korvetten-Kapitän Ritter, ist am 8. ds. in Kamerun eingetroffen. S. M. S. „Tiger“, Kommandant Korvetten-Kapitän v. Mittelstädt, ist am 8. ds. in Swatow eingetroffen und beabsichtigt am 11. ds. nach Hongkong in See zu gehen. S. M. S. „Luchs“, Kommandant Korvetten-Kapitän Dähnhardt, ist am 9. ds. in Canton eingetroffen. „Wolf“, Kommandant Korvetten-Kapitän Koch (Hugo), am 10. ds. in Benguela eingetroffen und am 11. nach San Paulo de Vanda in See gegangen. „Wörth“, Kommandant z. S. Vorderhagen, ist am 6. ds. in Dakar eingetroffen.

Stettin, 11. Sept. Der Kaiser war schon früh 5 1/2 Uhr ins Mandergelände gefahren, während die Kaiserin zu Pferde, in langem Reitkleide von 8 bis 1 1/2 Uhr dem Verlaufe des interessanten Kampfes beizugab. Von der Kleinbahnstation Vorin aus fuhr Ihre Majestät mittels Sonderzuges nach Stettin zurück; gegen 4 Uhr kehrten auch Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich, Prinzregent Albrecht von Brannschweig und die übrigen Fürstlichkeiten aus dem Mandergelände zurück, während der Kaiser im Gelände bei den Truppen blieb und in einem besonders errichteten Zelte im Parke, bei dem Schlosse Wildenbruch am Langer See, verblieb und auch dort wahrscheinlich übernachtet wird. Man vernimmt, daß der Kaiser die Bivakts besuchen wird.

53. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins.

Lch. Königsberg i. Pr., 10. Sept. Der Gustav Adolf-Verein, der evangelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung, begeht das Fest seines 69-jährigen Bestehens in seiner 53. Generalversammlung diesmal in der Stadt Immanuel-Raum, in der preussischen Königsdominatsstadt am Pregel. Der Verein umfaßt 45 Haupt-, d. i. Landes- und Provinzialvereine, und viele hundert Zweig- und Lokalvereine. Er tagt das erste Mal unter seinem neuen Vorsitzenden des Centralvorstandes, Geh. Regierungsrat Dr. Pantz, Leipzig, der als vierter in der Reihe der Vorsitzenden am 11. Dezember v. J. an Stelle des Präsidenten D. Friede getreten ist. D. Friede hat das Amt über 25 Jahre lang verwaltet.

Der Ort des Festes, die stolze Festung Königsberg, hat vorwiegend evangelische Bevölkerung. Nach der letzten Zählung von 1895 gehörten von den 172.796. Einwohnern 159.820 dem evangelischen Bekenntnis an. 7182 waren Katholiken, 4076 Juden. Inzwischen ist die Gesamtbevölkerung auf 188.000 gestiegen. Im Jahre 1255 vom deutschen Orden nach Niederwerfung des heidnischen Samlandes gegründet, gehört die Stadt mit der ganzen Provinz schon seit 1523 — 25 vorwiegend dem evangelischen Bekenntnis an. Nur das Ermland blieb katholisch mit einer seit Einwanderung in das Königreich Preußen 1772 sich bildenden evangelischen Diaspora. Die Zahl der Evangelischen nimmt übrigens infolge der katholischen Missionstätigkeit in dem Ermland eher ab als zu, während die bisher rein evangelischen Teile der Provinz in den letzten Jahren mehr und mehr mit katholischen Gemeinden durchsetzt werden.

Die Versammlungstage begannen heute, Montag, mit Beratungen des Centralvorstandes und mit einer freien Zusammenkunft der bereits erschienenen Teilnehmer in den Gärten der Dreiförmigen- und Totenopfer- und im Vörsengarten. — Morgen Dienstag findet zunächst die Jahresversammlung des Ostpreussischen Hauptvereins statt. Nachmittags erfolgt die offizielle Begrüßung der Abgeordneten und Festgäste im Hausaalsale durch die Vertreter der Behörden. Zwei Festgottesdienste in der Schloßkirche (Konst.-Mat. Prof. Dr. Haupt, Halle) und in der Altkirchenerkirche (Konst.-Mat. Prof. Dr. D. Damerau-Breslau) werden um 6 Uhr abends gehalten und öffentliche Abendversammlungen schließen den morgigen Tag ab. — Für die auf Mittwoch und Donnerstag angelegten öffentlichen Versammlungen ist die Burgkirche, für die nichtöffentlichen die Kaiserin Alexandra (Kaiserin der Universität) in Aussicht genommen. Um das gemeinsame Ziel zu erreichen, bemühen sich die Gemeinden im Ostpreußen, in den Provinzen, in den Rheinlanden und in den Böhmen. Ein außerordentlich zahlreiches Festkomitee, aus Mitgliedern aller Stände bestehend und auch fast alle hervorragenden Vertreter der Behörden umfassend, begründet die Festgäste.

Kirche, Schule und Mission.

OO Eiferfeld (Kreis Siegen), 10. Sept. Am gestrigen Sonntage feierten die Vereine der evangelischen Kirchengemeinde Eiferfeld, besonders der Frauenverein, der wieder auf ein reich gesegnetes Vereinsjahr zurückblicken durfte, gemeinsam ihr Jahresfest. Der Festprediger war Herr Pastor Böhr aus Eiferfeld, der im Morgengottesdienst über die Christenfreunde predigte und auch nachmittags bei der angeregten Nachversammlung in der Turnhalle neben dem Dr. geistlichen, Herrn Pastor Hubbert, eine erbauliche Ansprache hielt, in welcher er ergreifende Erfahrungen aus seiner Eiferfelder Amts-tätigkeit hineinverflocht. Das ganze Fest stand unter dem Zeichen der Freude, die des Morgens in der Predigt zum Ausdruck kam und des Nachmittags in allen Vereinen und den sonstigen zahlreichen Teilnehmern sich wohlthuend niederspiegelte. Besonders sei noch bemerkt, daß Herr Pastor Hubbert in seiner Ansprache das Waisenhaus erwähnte und warm empfahl, welches die Synode auf seinen Antrag bei ihrer diesjährigen Tagung in Neunkirchen mit großer Einmütigkeit zu erbauen beschloßen habe. Die Erfahrungen, die er als Leiter des Kreis-Erziehungsvereins machte, drängten mit Macht zum Bau eines solchen Hauses. Wenn auch der Grundfah des Erziehungsvereins, die Kinder in christlichen Familien erziehen zu lassen, ein bewährter sei, und seine Geltung behalten solle, so würden ihm doch fort und fort solche Kinder zugebracht, die sich für Familien-erziehung nicht eigneten, die vielmehr vermöge ihrer geistigen oder körperlichen Beschaffenheit nur in einer Anstalt erzogen werden könnten. Es sei zweckmäßig, solche armen Kinder in einer Anstalt zu haben, die sich in Kreise befände und unter Aufsicht des Vereins stehe. Auch machten die fremden Anstalten, in denen der Verein gegenwärtig beratende Kinder habe, die große Schwierigkeiten bei der Aufnahme; ja es käme vor, daß ein Kind von einer Anstalt in die andere geschickt werden müßte, weil keine es behalten könnte. Hier liege ein großer Uebelstand vor, dem unbedingt abgeholfen werden müßte. Ferner solle das Waisenhaus dazu dienen, auch Wintern Gelegenheit zu geben, ihre unbeschäftigten Kinder vorübergehend unterzubringen. Wer über die traurige Lebenslage so manchen Kinderreiche, alleinlebenden Witwers unterrichtet sei, wisse, von wie großer Wichtigkeit gerade dieser Punkt sei. Pastor Hubbert wies auf die Thatsache hin, daß die Synode Siegen keine einzige Wohlthätigkeitsanstalt besitze und in diesem Sinne hinter anderen Synoden weit zurückbleibe, und sprach die Überzeugung aus, daß bei der bewährten Opferwilligkeit der Siegenkirchler ein evangelisches Waisenhaus in absehbarer Zeit errichtet werden würde. Zum Schluß erklärte er sich zur Entgegennahme von Liebesgaben gerne bereit; auch würde er in der nächsten Zeit persönlich von Liebesgaben im Kreise bitten.

Soziales.

Leipzig, 11. Sept. Die Hauptversammlung deutscher Buch- und Bindereibesitzer beschloß, die von der Gesellschaft Deutschlands aufgestellten Tarifforderungen als unannehmbar abzulehnen. Mainz, 10. Sept. Der Ausstand in den Mainzer Lederwerken normals Michel, Mayer & Deninger, währte nun schon drei Wochen und noch ist das Ende nicht abzusehen. Am Samstag kamen einige 40 Arbeiter, die in Berlin gebunden worden waren, hierher. Nachdem die Neueingestellten in der Fabrik Verpflegung und Schlafstätten erhalten hatten, erklärten sie heute, die Arbeit nicht aufnehmen zu wollen; auch erhoben sie Einspruch gegen ihre Absperrung und suchten Verbindung mit den Ausständigen durch die Fenster der Fabrik. Es führte dies zu einer großen Menschenansammlung und zu erregten Ausritten auf der Straße. Schließlich ließ die Betriebsleitung die Neueingestellten wieder gehen. Diese schlossen sich alsbald den Ausständigen an und werden wie diese unterstützt.

Parteinachrichten.

V Varmen, 10. Sept. Gestern feierte der christlich-soziale Verein sein Sommerfest und zwar in Zehninghausen. Trotz dem uns nahegelegene Vereine auch auf dem gestrigen Tage ihre Veranstaltung trafen, war der Besuch erfreulichemweise ein recht guter. Das Fest wurde um 3 Uhr durch eine Uebersicht der Reichs-Kapelle eröffnet, worauf sich ein gemeinschaftlicher Gesang anschloß. Es fand hierauf eine Schriftverlesung und ein Gebet, gesprochen von Herrn Pastor Garney statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Aug. Stodt hielt dann die Begrüßungsrede. In trefflichen Worten gedachte er unseres Parteipräsidenten und mahnte an ein festes Zusammenhalten und ein fröhliches Arbeiten an der christlich-sozialen Sache. Dann widmete er dem verstorbenen zweiten Parteipräsidenten, dem Grafen v. Soltmann-Laubach, einen Nachruf. Er schilderte diesen trefflichen Patrioten eingehender und bat die Versammlung, sich zum Andenken an den hohen Verbliebenen von ihren Sigen zu erheben, welches geschah. Während nun die Festversammlung ihren Kaffee einnahm, sorgte der Wupperfelder Jünglingsverein für eine Unterhaltung durch den schönen Vortrag verschiedener Lieber und Deklamationen. Herr Pastor Garney, welcher über das Familienleben sprach, stellte als Vorbild in demselben unseren Reformator Dr. M. Luther dar. Wir mußten uns wirklich freuen, unsern lieben Festredner als einen echten christlich-Sozialen kennen zu lernen. Nach dieser sehr interessanten Ansprache kamen die Kinder zu ihrem Recht: Kinderpiele fanden statt, auch wurden einige Lustspiele zur größten Freude der Kinder aufgeführt. Den Schluß bildete ein Festzug, woran sich Alt und Jung beteiligte. Die nötigen Fährchen wurden den Kindern geschenkt. Wir können auch diesmal sehr zufrieden sein mit unserer Veranstaltung, die vom schönsten Wetter begünstigt war. Möge aber das Interesse, welches man den Familienfesten zuwendet, auch im Bereich selbst von jetzt ab ein besseres sein zu der wichtigen Arbeit unserer christlich-sozialen Sache. H. Sch.

Lokales.

OO Siegen, 12. Sept. (Eingeliefert.) Bichte Haus und Dorfsteil man erregen sich in der letzten Nummer der Deutschen Dorfzeitung über das Rauchen in Nichtraucherabteilungen der Eisenbahnwagen. Dorfsteilmanns Frau steigt in ein Nichtraucherabteil. Da sitzt 'n Herr drin und pafft drauf los. Negerlich fragt die resolute Frau: Ist denn hier das Rauchen erlaubt? Der Raucher versteht das absichtlich so, als frage die Frau sich, als wolle sie selbst rauchen — und antwortet: Ja natürlich, ich rauche ja selber! — Als sie bald darauf dem Schaffner dieselbe Frage stellt, giebt dieser eine ähnliche Antwort: Wenn der Herr, der mit Ihnen fährt, nichts dagegen hat, können Sie ruhig rauchen! Das soll ja nun ein Witz sein, aber selbst dem genannten Dorfsteilbilde gehts doch über Kopf. Vielfach herrscht die Meinung, man dürfe im Nichtraucherabteil rauchen, wenn niemand Widerspruch erhebt. Das ist meines Bedünkens ganz falsch. Nichtraucherabteile sind bestimmt für Leute, die den Tabaksqualm nicht mögen oder wegen Krankheit der Augen u. nicht vertragen können. Ist das das alte, schwache, schüchternen Personen, die einem dreifachen Raucher gegenüber den Mund nicht aufzuhalten wagen und deshalb zu ihrem Schaden schweigen. Die Vorkommen der Raucher sind aber doch wohl dazu da, dem Raucher vor der Geltung zu verschaffen und die Insaßen der betreffenden Abteile zu schüßen, zumal wenn sie eigens darum angegangen werden. Die rauchlosen Raucher sollte übrigens jeder Fahrgast jedesmal zu rechtfertigen, er thut damit einen Nützlichdienst, ein gutes Werk an allen denen, die den Rauch stiefen müssen, aber für ihr gutes Recht auf ein rauchfreies Raumlein nicht eintreten können. Dem lästigen Raucher aber sei es ins Ohr gesagt: Dieser Freund, der offenbar einen Mangel an Erziehung und Bildung, wenn du da rauchst, wo dir das Rauchen ausdrücklich verboten ist! Ich würde als Mensch von guten Grundsätzen auch dann nicht rauchen, wenn ich ganz allein in einem solchen Abteil säße, um der Ordnung willen. H. F.

OO Siegen, 12. Sept. Das Volksbureau Siegen versendet seinen Bericht über seine Thätigkeit während des ersten Halbjahres seines Bestehens. Wir entnehmen dem Berichte folgendes: 1. Rechtschutzabteilung. Es wurde Anstalt und Rat ertheilt in 263 Angelegenheiten. In 81 Streitfällen wurden die Auftraggeber durch zugelaßene Rechtsanwältinnen vor den Gerichten vertreten. 77 Angelegenheiten betrafen die Wahrung der Rechte von Verstorbenen bei Lebensversicherungsanstalten, 14 berechtigte Lohnforderungen von Arbeitern und Angestellten. 6 Warenforderungen, viele andere Mißstände, Erbschaftsangelegenheiten, Schul-, Steuer-, Militär-, Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherungsfragen u. a. m. Eine Anzahl ausstehender Prozesse gelang es dem Volksbureau zu verhindern und gütliche Einigung der streitenden Parteien herbeizuführen. 2. Versicherungsabteilung. Die Versicherungsstelle des Volksbureaus, besonders die Lebens-, Feuer- und Viehverversicherung wurde viel in Anspruch genommen, auch die Arbeiterparversicherung hat sich bewährt. Dasselbe wird in dem Bericht von der Anzeigen-Vermittelungsstelle behauptet.

OO Siegen, 12. Sept. Ein heiteres Vorkommnis wird uns aus dem benachbarten B. berichtet. Am Sonntag morgen fuhren zwei Radfahrer wohlgenut ins Hessenland, um dort Verwandte zu besuchen. Als die Radler am Sonntag abend nicht wieder heimkehrten, verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, einer der Radfahrer sei unterwegs verunglückt. Am folgenden Tage kehrten aber beide wohlbehalten zurück. Als sie das ausgestreute Gerücht vernommen hatten, ließen sie durch den Ortsbienen durch öffentlichen Ausruf bekannt machen, daß die beiden Radfahrer wohlbehalten wieder eingetroffen seien und fügten am Schluß die Bitte hinzu, die „Deute möchten sich nun mal 14 Tage um sich selbst kümmern“.

Gessen-Platz.

Bierenberg, 9. Sept. In dem benachbarten Dorfe Schlen wurden dem Maurermeister Schr. während der Nachtzeit 8000 Mark gestohlen. Die verhältnismäßig hohe Summe hatte sich Schr. verschafft, um mit ihr bei dem hiesigen Amtsgericht den Kauf eines Hauses in Dörnberg perfekt machen zu können. Das Geld muß Schr. in einem Kleiderkoffer verwahrt und am Abend noch nachgezählt haben. Als er am Morgen das Geld an sich nehmen und zum Gerichte fragen wollte, fand er zu seinem größten Schrecken zwar das Rästchen, aber ohne den Betrag vor. Vielleicht ergeben die bereits angestellten Untersuchungen, daß der Dieb nicht sehr weit zu suchen ist.

Vermischtes.

Ueber die grausame Ermordung von drei katholischen Missionaren, darunter ein Bischof, wird der „Katholischen Volkszeitung“ aus Hankau geschrieben: Der Bischof war mit seinem Begleiter auf die Nachricht des Generalvikars von der drohenden Züge der Mission in Hankau sofort aus einer etwa 100 St. (48 Kilometer) entfernten Missionsstation zurückgekehrt. Als sie die vor der genannten Stadt liegende Holsstation passierten, bemerkte sie ein Schiffe, das sofort rief: „Hier sind zwei Europäer“. In wenigen Augenblicken hatte man die armen Opfer umzingelt, gefesselt und zur Erde niedergeworfen. Man brauchte den Bischof seiner schändlichen Kleider und hieb und rief während mit Bambusstöcken auf ihn ein. Ein Unmensch stieß dann von unten einen Stock in den Leib des schon ohnmächtigen Bischofs, während zwei andere ihm die beiden Augen ausstachen. Das Ueberleben der Schmerzen brachte den unglücklichen Oberhirt für einige Augenblicke zur Besinnung, während welcher er den die Eingeweide zerreißen den Stock aus seinem Körper zu ziehen suchte. Kommt, hatte man dies bemerkt, als man unter Spott und Hohn schon zu einem starken Bambusstock griff und dieses nur mit Gewalt auf dieselbe Weise den Körper hinaustrieb, sodas das obere

Ende zum Halse Herausstrat. Bei dieser gräßlichen That gab der Bischof — das Martyrium hatte ungefähr drei Stunden gedauert — seinen Geist auf. Sein Begleiter war ihm bereits im Tode vorausgegangen. Man hatte ihn eines seiner Augen beraubt und dann mit einem Messer zu Tode geschlagen. Das dritte Opfer fiel seinen Peinigen beim Verlassen der Missionsgebäude in die Hände. Man umwickelte ihn mit Baumwolle, gab Petroleum darüber und verbrannte ihn. Die Augen des Bischofs hat man auf eines der Thore der Stadt Senjau gehetzt. Sämtliche Wohnungen der Christen sind zerstört; darauf von allem, hungernd liegen diese umher. Heute erzählte mir ein gestern hier eingetroffener Missionar, er habe seinen silbernen Kelch zerbrochen und verkauft, nur um den Hunger seiner Christen stillen und die Wunden derselben bedecken zu können.

New-York, 11. Sept. Die „World“ schätzt die Zahl der bei dem Dörfen in Texas umgekommenen auf 3000 bis 10000. Vom Militär kamen 120 um. In San Jacinto blieben nur 1500 Personen leben. Nach einer Depesche aus Dallas stehen in Galveston Schreckensszenen bevor infolge von Krankheiten, die unter der Bevölkerung ausgebrochen sind und der Gefegwidrigkeit, die dort Platz zu greifen beginnt. Die Miltz ist angewiesen, sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung bereit zu halten. Da die verbrecherischen Elemente bereits begonnen haben, Galveston zu plündern, wird wahrscheinlich das Standrecht proklamiert werden. Man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie. Die Ärzte beschränken, daß alle transportfähigen Kranken sobald als möglich in Lagern auf dem Festlande unter militärischer Aufsicht untergebracht werden.

Wie ein Rab entdeckt wurde. Die „Harte“ erhält aus ihrem Besetzer folgende Zuschrift: Dient da auf dem Rodeschen Hofe Krüskan, ein alter Jüngermeister, der arg von der Gicht geplagt wird. „Krüskan“, sagte zu ihm eines Tages sein Arzt, der Medizinalrat Dr. Uffinger, „du bist mit der ganzen Apotheke dör und du humpelst noch immer, ich kann dir nicht helfen.“ Krüskan humpelt traurig ab. Das war im Frühjahr; im Herbst treffen sich die beiden zufällig auf der Straße. „Krüskan“, redet der Medizinalrat ganz verwundert den strammten, seines Weges gehenden Knecht an, „Krüskan, du kannst weder gehen?“ „Ja wohl, Herr Doktor, um wenn's in mir, och dazugen.“ „Was hast du denn drin?“ „Gammels, Herr Doktor, ich heu verla'n Summer de Grabens aufhahn und wäl'n Se, Herr Doktor, dat makt'n denn barvich um mit bloten Beinen und sehn Se, Herr Doktor, von Dagg und Stünne an wird dat bäter mit mir, um as id de Grabens reine harr, da was mich nicht ton Deubel.“ Spornstreichs fährt der Rat nach Wlenhorst, nimmt Proben von Wasser und Schlamm und — Rab Wlenhorst war entdeckt.

Auf der Löwenjagd in Afrika. Ein junger französischer Offizier, Leutnant Louis Carpeaux, der zweite Sohn eines Bildhauers, hatte jüngst nicht weit von Tadmurt in Afrika ein furchtbares Abenteuer mit einem Löwen, das er selbst in einem Briefe an seinen Bruder Charles Carpeaux schildert. Er war mit einem seiner Soldaten ausgezogen, um Löwen zu jagen, und hatte das Glück — er selbst nennt es so — einen prächtigen Löwen zu erblicken. Er schloß, das Tier flieht. Aber er ist sicher, es verwundet zu haben, weil es wiederfinden, und findet es tatsächlich. Doch lassen wir ihn selbst das Wort: „Beim Gerastrennen aus einem Dicht befand ich mich dem Löwen gegenüber, der, 50 Meter von mir entfernt, mich fest ansah, indem er mit dem Schwanz seine Planken peitschte. Mein Begleiter eilt hinzu und ruft: „Niederknien und gegen den Kopf zielen!“ Piff, Paff! Das Tier macht einen Sprung, brüllt und feuert direkt auf uns zu. „Jetzt greift er an, wir sind verloren!“ Und der Feigling verläßt mich. Das Tier ist nur noch 40 Meter entfernt. Piff, Paff! Zwei Schüsse; das trifft, aber die gelbe Masse fällt nicht. Jetzt ist er da! Ich springe auf und feuere auf Gewehrslänge einen letzten Schuß ab. Ein grauenerregender Schrei öffnet sich. Ich werde niedergeworfen und fühle die Knochen meines rechten Beines zerbrechen und knallen, während ich vergebens die Gurgel des Tieres zu packen suche, dessen heißer Atem mein Gesicht streift. Ich bin verloren. Plötzlich, o Wunder! läßt mich die Bestie los. Da steht sie, zwei Meter von mir, und betrachtet meinen fliehenden Soldaten. Wenn ich mich tot stelle, bin ich vielleicht gerettet! Aber mich packt die Wut. Ich schlepe mich zu meiner Flinte, spanne den Hahn und zielen mit einer Kaltblütigkeit, deren ich mich niemals für fähig gehalten hätte, nach dem Kopf des Tieres, das, wie vom Blitz getroffen, zusammenbricht, in demselben Augenblicke, wo es sich umdrehte, um mit den Garau zu machen. Mein Bein war von Wunden und tiefen Krallenhieben durchbohrt, die rechte Schulter gleichfalls; aber glücklicherweise nichts Zerbrochenes! Unter unglücklichen Schmerzen wurde ich schließlich nach Damsu geschafft, wo ich seit zwölf Tagen daniederliege, ohne von einem Arzt behandelt zu werden. Ich hatte zuerst heftiges Fieber; mein Körper wurde eiskalt, und die Schläge meines Herzens schienen auszufröhen. Ich hatte meinen Saupmann schon gebeten, die das Löwenfell zu schiden und an meine Mutter zu schreiben.“ Der unergründliche Offizier ist aber mit dem Leben davon gekommen und befindet sich auf dem Wege der vollständigen Genesung.

Ein Ziegelfabrikant als Dichter. Das Fürstentum Lippe-Deimold ist das Land der Ziegler. Alljährlich fendet es 13000 Arbeiter auf die Ziegelfelder von ganz Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus, die überall als Sachverständige willkommen geheißen und an die verantwortlichen Stellen der Betriebe gestellt werden, bis sie im Herbst wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das leibliche und geistige Wohl dieser Wanderarbeiter läßt sich einerseits der auf christlicher Grundlage stehende Ziegler-Gewerksverein anlegen sein, andererseits die Kommission für geistliche Zieglerpflege, die die Ziegelfabrikanten von zwei Reisepredigern an ihren Arbeitsstätten besuchen läßt und für sie ein besonderes Blatt, das „Ziegler-Sonntagsblatt“, herausgibt. In diesem Blatt arbeiten die Ziegler selbst mit, indem sie es mit Nachrichten bedienen, darin gegen Mißstände auftreten u. s. w. In diesem Sonntagsblatt sind auch die Gedichte eines einfachen Arbeitmannes, namens Wiente, erschienen, die jetzt in einem besonderen Bändchen für 75 Pfg. herausgegeben worden sind. Ein fröhliches, heiteres Gemüt, das aber neben den frohen auch die ernsten und schweren Seiten des Lebens zur Geltung kommen läßt. Zufriedenheit, und dabei doch emsiges Fortwärtstreben, treue Liebe zu Weib und Kind, zu Heimatland und Heimatbürgern, ein tiefes Naturgefühl und warmes religiöses Empfinden — das alles ist uns in jenen Liedern entgegen und dringt uns zu Herzen, trotz-

dem die Form und der Ausdruck natürlich manchmal ein wenig zu wünschen übrig lassen. Hören wir statt aller weiteren Worte, wie der Dichter selbst in einem allerliebsten kleinen Gedichte: „Mein Heim“ den Winteraufenthalt in der Heimat beschreibt:

An eines Dörflers Hande am Schwabenberger Wald,
Da steht ein kleines Hüttchen, mein Winteraufenthalt.
Es hat nicht viele Räume wie manches stolze Haus,
Doch steht's für meine Augen gar lieb und freundlich aus.
Darinnen wohnen friedlich mein Weib, mein Kind, mein Glück -
Nach heißen Sommertagen wie gern lehr ich zurück!
Im Sommer bin ich Ziegler; im Winter sitz ich in Ruh
Ich vor der Nähmaschine und schneide lustig zu.

Die leichten Handarbeiten begleitet ich mit Gesang;
Dann wird in meiner Hütte die Zeit mir niemals lang.
Oft stimmen Frau und Kinder ins heitere Lied mit ein;
Das, mein ich, müht auf Erden ein kleiner Himmel sein.

Warnung vor dem Goldlande Klondyke. Aus Stockholm schreibt man den Münchener Neuesten Nachr.: Eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Goldfelder von Klondyke wurde, wie f. j. gemeldet, vor nunmehr 2 1/2 Jahren unter Führung des Universitätsdozenten v. Nordenfjöld sowie mehrerer angesehenen Geologen und Bergtechniker ausgesandt. Die Expedition ist dieser Tage nach Schweden zurückgekehrt und hat über die allgemeinen Ergebnisse der Fahrt einen vorläufigen Bericht erstattet. Während der wissenschaftliche Teil der Expeditionsprogramms nach Wunsch erledigt wurde, war auf der anderen Seite das Ergebnis an Goldfunden äußerst dürftig. Man hatte gehofft, daß die finanziellen Unkosten des wissenschaftlichen Unternehmens durch die gelegentlichen Goldträge einigermaßen ersetzt werden würden. Diese Erwartung schlug jedoch gründlich fehl. Nach dem von dem Geologen Dr. Nordenfjöld geführten Arbeitsjournal, in dem mit großer Gewissenhaftigkeit jedes gefundene Quantchen Goldflaub registriert wurde, betrug die Gesamtsumme ausgewaschenen Goldes während der 2 1/2 Jahre kaum die Hälfte der den Expeditionsmittelliedern zugedachten Gratifikationsanteile, welche letztere auf zusammen 15000 Dollars berechnet waren. Trotz den gegenwärtig wesentlich erleichterten Verbindungen zwischen den westlichen Küstenplätzen der Vereinigten Staaten und dem Goldlande hielten sich die Preise für Lebensmittel und ebenso die Wohnungspreise während der ganzen Zeit in unglaublicher Höhe. Unter einem Aufwande von 3000 bis 4000 Dollars, so hebt der Bericht hervor, sei an die gründliche Erschließung eines mächtig großen Claims (Goldfeldes) durch eine einzelne Person nicht zu denken. Die Expedition, die das Goldwaschen nur ganz nebensächlich, gewissermaßen als Nebenunternehmung einzelner Mitglieder betrieb, verbrauchte ungefähr das Doppelte pro Kopf. Der Nordenfjöldsche Bericht schließt mit dem charakteristischen Hinweis, daß angesichts der geologischen Beschaffenheit des sogenannten Goldlandes sowie im Hinblick auf die fabelhaft hohen Lebensmittelpreise und die jeder Beschreibung spottenden gesundheitsgefährlichen Verhältnisse in den humpeligen Hütten der eigentlichen Goldbezugs allen gewinnbringenden Auswanderern auf das allerdinglichste zu raten ist, lieber daheim zu bleiben. Ein fester Körper und ein gründlich gelerntes Portemonnaie ist in der Regel das einzige Resultat, welches Tausende und Abertausende von Klondykefahrern mit nach Hause nehmen, von den bitteren Enttäuschungen, ungezählten körperlichen Entbehrungen des dortigen Aufenthalts ganz zu schweigen. Wer es auf Goldgewinn anlegt, habe in den Ergraben Nordwestens, beispielsweise in Selkwa, im Durchschnitt ganz die gleiche Anwartschaft, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen als wie in jenen weltentlegenen Wäldern, wo das gleiche Metall auch nur in dünnen, sporadisch auftretenden und zum weitaus größten Teile sicherlich schon erschöpften Adern anzutreffen ist.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Weidenau.
Angemeldet vom 2. bis 8. September 1900.
Geburten. Heinrich Richard, S. d. Fabrikarbeiters Heinrich Friedrich Richard Stähler in Buchgottshardtshütten, ev. — Emilie Luise Erna, T. d. Schmieds August Hohnmann in Weidenau, ev. — Hermann, S. d. Sültenarbeiters Adolf Hohnmann in Weidenau, ev. — Paul, S. d. Formers Ernst Hieronymus Hohn in Kaan, kath. — Anna Wilhelmine Irene, T. d. Lokomotivheizers Emil Heinrich Jakob Bender in Wellersberg, ev. — Walter, S. d. Bergmanns Ferdinand Bader in Trupbach, ev. — Anna Martha Frieda, T. d. Fabrikarbeiters Jakob Treiber in Weidenau, ev. — Paul, S. d. Fabrikarbeiters Johann Heinrich in Weidenau, kath. — Wilhelm Eduard, S. d. Klempners Anton in Weidenau, kath.
Aufgebote. Bergmann Heinrich Wilhelm Ohrendorf in Wittenbach, ev., und Anna Schneider in Trupbach, ev. — Sanbormer August Heinrich Jung in Kaan, ev., und Friederike Henriette Alwine Medel in Wittenbach, ev. — Sägemüller Johannes Wiegand, ev., und Emma Schöff in Weidenau, ev.
Sterbefälle. Franz Anton Klink, S. d. Telegraphenarbeiters Ferdinand Klink in Wellersberg, 7 W. alt, kath.

Standesamt Niederbreisfeld.
Angemeldet im Monat August 1900.
Geburten. Schöwig, T. d. Julie Hermann in Niederbreisfeld, ev. — Huba, T. d. Strohbinders Heinrich Christ III in Holzhausen, ev. — Erna, T. d. Bruchmeisters Heinrich Strömann I in Niederbreisfeld, ev. — Karl, S. d. Sültenarbeiters Friedrich Wills. Haas in Niederbreisfeld, ev. — Paul u. Clara, Zwillinge d. Maurers Louis Weg in Holzhausen, ev. — Walter, S. d. Steinbauers Richard Fey in Oberbreisfeld, ev.
Aufgebote. Schuhmacher Emil Lengenberg mit Pauline Georg in Holzhausen, ev. — Rentier Heinrich Thomas in Holzhausen mit Anna Reichmann, daf., ev.
Eheschließungen. Hausierer Johannes Wöhl in Niederbreisfeld mit der Näherin Helene Reiter in Oberrod, Rr. Westerburg, kath.
Sterbefälle. Karoline Freund, geb. Krombach, in Oberbreisfeld, 53 J. alt, ev.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in der Gemeinde Eiserfeld belegenen, im Grundbuche von Eiserfeld Band 34 Blatt 30 auf den Namen der Eheleute Bergmann Gustav Schmitt und Friederike geb. Bagg e zu Eiserfeld eingetragene Grundstücke:
Flur D Nr. 1185/339, 1187/339
am 29. Oktober 1900, vormittags 10 1/2 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — unteres Schloß, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.
Siegen, den 24. August 1900.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in der Gemeinde Eichen belegenen, im Grundbuche von Eichen Band 6, Blatt 69, auf den Namen des Schlossers Friedrich Müller und seiner Kinder Ida und Fritz zu Eichen eingetragene Grundstücke:
Flur I Nr. 89, 90, 92, 143, 704/185, 711/272, 241, Flur II Nr. 254, 686/357, 372, 373, 405, 248, 249, 101, 311, 343, 344, sowie 5 Pflge. von dem Hausbergstempel A Nr. 11 bis 15
am 31. Oktober 1900, nachmittags 3 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht zu Eichen in der Wirtschaft Höfer versteigert werden.
Siegen, den 24. August 1900.
Königliches Amtsgericht.

Verding.

Die Dachbeder- und Klempnerarbeiten einschl. Materiallieferung zur Errichtung eines Inspektionsgebäudes beim Bahnhof Siegen sollen ungeteilt vergeben werden.
Verdingungs- und Zeichnungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, auch kann erstere für 50 Pfg. von hier bezogen werden.
Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis Samstag, den 22. September 1900, vormittags 11 1/2 Uhr, einzureichen, wofür ich diese Zeit die Eröffnung der Angebote erlaube.
Zuschlagsfrist vier Wochen.
Siegen, den 8. September 1900.
Königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

Die Inspektion der Infanterieschulen hat für die diesjährige Herbst-einstellung noch einen erheblichen Bedarf an Unteroffiziersküllern und Unteroffizier-Vorschülern.
Die Erziehung findet unentgeltlich statt.
Anmeldungen können schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Bezirkskommando erfolgen.
Die Aufnahmebedingungen werden auf Verlangen kostenfrei mitgeteilt.
Siegen, den 9. September 1900.
Königl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung.
Der Magister Johannes Dees zu Eiserfeld hat die Annahme der Wahl als Welsendvorsteher für den Welsendverband „Auf den Lagen“ abgelehnt.

Zur Vornahme einer Neuwahl wird hiemit Termin auf **Dienstag, den 25. September cr., nachmittags 3 Uhr**, bei Gastwirt Ed. Grün in Eiserfeld angesetzt, und ersuche ich die Interessenten um zahlreiches Erscheinen.
Niederbreisfeld, den 8. Sept. 1900.
Der Amtmann Thiele.

Samstag, den 15. Sept. cr.,
nachmittags 5 1/2 Uhr,
will ich im **Wirtshaus des Herrn Gustav Wägener in Seelbach** die demselben gehörigen **Grundstücke der Stengemeinde Seelbach:**
A 172 vorm Wald, Wiese 18,15 ar 459 unter dem alten Garten, Wiese 12,60 „
499 in der Mittelbach, Wiese 14,46 „
545 in der Nabelsbach, Wiese 12,57 „
523 am Schelberberge, Acker 17,94 „
424 Nabenstein, Acker 34,03 „
423 „ 10,15 „
B 188 123 auf dem Warmberge, Acker 24,16 „
A 425 Nabenstein, Holzung 0,23 „
426 Nabenstein, Holzung 2,47 „
meißelnd gegen Zahlungsausstand und Versteigerung und werden Kaufstübe dazu ergebenst eingeladen.
Weidenau.
Stähler, Fuktionskommissar.

Um auch solchen Personen, insbesondere Arbeitern, welche an Werklagen verhindert sind, Gelegenheit zu mündlicher Verhandlung zu geben, habe ich für den **1. und 3. Sonntag** jeden Monats eine **Sprechstunde** von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr in meiner Amtsstube, **Jahnstraße 4** zu Siegen, eingerichtet.

Der Königl. Gewerbeinspektor für die Kreise Siegen, Olpe und Wittgenstein.
Westmeyer.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

1895er Rotwein
eigener Kelterung
von ganz vorzüglicher Qualität offeriert in Gebinden, per Ltr. M. 1,00, oder in Flaschen, per Flasche inkl. Glas und Verpackung: M. 1,00.
Probefäßchen 20—25 Ltr. Probebiste 12 Flaschen.
J. M. Dietrich,
Weingutsbesitzer,
Oberrhein a. Rhein.

Vereinskalendar.

Herborn-Dillenburg-Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein.
Sonntag, 16. September. Nachmittags 1 1/2 Uhr. Versammlung in Offenbach (Dillkreis).
Gustav-Wolff-Fest in Eisenroth (Dillkreis). Sonntag, 16. Sept., Beginn nachmittags 2 Uhr. Nachversammlung. Festprediger: Prof. Hausen-Herborn.
Missionsfest in Niederbreisfeld. Sonntag, den 16. September vormittags 10 Uhr: Pfarrer Sassenberg aus Hahlinghausen, nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Simmelreich aus Greifenstein.
Missionsfest in Dillenburg. Sonntag, den 16. September. Festprediger: Pastor Stodmann von Barmen und Pfarrer Log von Eibelshausen.
Zu diesen Festen ist jedermann freundlichst eingeladen.

Produktenmärkte.

Neuß, 11. Sept. (Fruchtmarkt.) Weizen, 1. Sorte M. 16,70, 2. 16,20, 3. 15,70. Neuer Weizen, 1. Sorte M. 16,30, 2. 15, 3. 14, —. Neuer Roggen, 1. Sorte M. 14,40, 2. 13, —, 3. 12, —. Hafer 1. Sorte M. 15, —, 2. —, Neuer Hafer, 1. Sorte M. 12,80, 2. 11,80. Alles die 100 Kilo. Neue Kartoffeln M. 2,30 bis 3, —. Gerst M. 3,40 bis 3,90. Auzernheu M. 4,40 die 50 Kilo. Walschenerstroh M. 12, —, Hegebrosch M. 15, — die 500 Kilo. Kleie M. 5,20 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Viehmärkte.

Essen, 10. Sept. (Viehmarkt.) Auftrieb: 237 Stüd Fälschschweine und Ferkel. 6-Wochenferkel M. 13—16, 10-Wochenferkel M. 22—26 und halbjährige Schweine M. 36—42 das Stüd.
Hannover, 10. Sept. (Viehmarkt.) Aufgetrieben: 295 Stüd Großvieh, 689 Schweine, 43 Kälber, 321 Hammel. Großvieh 1. Sorte M. 66—68, 2. 61—65, 3. 55—59. Schweine 1. Sorte M. 57—58, 2. 54—56 die 100 Pfund. Kälber 1. Sorte 75 Pfg., 2. 65—70 Pfg., Hammel 1. Sorte 70—72 Pfg., 2. 60—65 Pfg. für das Pfund.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Trier, 12. Sept. Gestern Abend fand hier die Begründung der Generalversammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege statt. Die Verhandlungen finden heute statt.
Christiania, 12. Sept. Zu Ehren des Herzogs der Abruzzen wurde gestern Abend ein glänzender Fackelzug veranstaltet. Um 11 1/2 Uhr reiste der Herzog ab, nachdem ihm lebhafteste Ovationen entgegengebracht worden waren. Professor Rommgen gab dem Herzog das Ehrengeleit nach dem Bahnhof.
Budapest, 11. Sept. Die Agence Roumaine meldet: Heute wurden vom Kriegsministerium ausgehende Rundnachrichten angeschlagen, worin die Bürger an ihre Pflichten im Falle einer etwaigen Mobilmachung des Heeres erinnert und die Maßnahmen bezüglich der verschiedenen militärischen Requisitionen festgestellt werden. Das alte hiesige bezügliche Reglement war im Laufe des Jahres abgeändert worden, jedoch erfolgte eine gefällige Rundmachung bisher noch nicht; diese ist nun heute veranlaßt worden. Es ist dies der einzige Zweck der heute vollzogenen Verlautbarung.

Die Wirren in China.

Washington, 12. Sept. Die Regierung beantwortete das Gbit des Kaisers von China, worin Abhängigkeit ermächtigt wird, in Friedensverhandlungen einzutreten. In der Antwort fordert Amerika hinreichende Garantien dafür, daß das Leben und Eigentum der Amerikaner im ganzen chinesischen Reich Achtung genieße.

Tafu, 6. Sept. Eine Expedition wird morgen von Pootung abgehen. Sie wird bestehen aus Engländern in Stärke von zwei Regimentern Kavallerie, einer Batterie Artillerie und 300 Mann Infanterie; ferner aus 1000 Italienern, 300 Japanern, 300 Oesterreichern und 300 oder möglicherweise 500 Russen; auch die Amerikaner werden an dem Zuge teilnehmen.

Shanghai, 12. Sept. Nach den letzten Nachrichten aus Peking herrscht unter den Offizieren der Verbündeten die größte Harmonie. Die Soldaten aller Nationalitäten leben miteinander, als ob sie einer einzigen Armee angehörten. — Die Forts von Peking sind noch unbesetzt. Die Engländer klären in der Umgegend das Terrain auf. Die Russen sollen einen Angriff auf die Forts beabsichtigen, haben aber nicht genügend Artillerie. Eine russische Schützenabteilung wurde von einer explodierenden Mine in der Nähe der Forts in die Luft gesprengt, wobei mehrere Soldaten getötet wurden.

London, 12. Sept. Der „Standard“ meldet aus Shanghai, es seien neuerdings 600 Mann japanischer Seefoldaten gelandet worden. Dieselben stellten sich formell unter dem Oberbefehl des britischen Befehlshabers.

Der Krieg in Südafrika.

London, 12. Sept. „Daily Mail“ meldet aus Lourenco Marques: Präsident Steyn beabsichtigt in den Preislaas zurückzukehren. General Botha ist bestrebt, sich mit De Wet zu vereinigen.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl oder Lettermann's Wasch-Extrakt „Wasch-Bär“** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

der werten Abonnenten scheint es geboten, beim Einkauf von Waren, gewünschte Zusendung von Preislisten, Katalog u. Proben sich stets an Das Volk zu beziehen.

Im eigenen Interesse
Im eigenen Interesse

Junger Mann sucht bis zum 15. Sept. ein einfaches freundliches Zimmer, event. mit voller Pension. Gest. Offert. mit Preisangabe erbeten an die Westdeutsche Verlagsanstalt Siegen.
Zu garantierter reiner Waare versend ich feinstes Apfelfeise zu 5,00 M., 1a Zuckerrübenkraut zu 2,75 M., in 10 Pfd.-Eimern franco gegen Nachnahme. Proben frei zu Diensten.
Weidertich am Niederrhein.
Johs. Schenk.

Soeben erschien:
Des Herrn Weg in China.
 Predigt über Ev. Matth. 8, 23-27 gehalten von
Adolf Stöcker,
 Hof- und Domprediger a. D.
 Zweite Auflage.
 — Preis 10 Pfg. —
 Ferner empfehlen wir von Schriften des gleichen Verfassers:
Stöckers Reden im neuen Reichstag 1899.
 Preis 10 Pfg.
Die Leitung der Kirche.
 Ein Bedr. —
 — Preis 50 Pfg. —
 Westdeutsche Verlagsanstalt in Siegen.

Verein 1858.
 (Kaufmännischer Verein.)
Bezirk Siegen.
Vereinsabend
 jeden 1. und 3. Samstag im Monat, abends 8^{1/2} Uhr im Café Sommer. Freunde des Vereins sind jederzeit willkommen.
 Der Bezirks-Vorstand.

Am Sonntag, den 16. Sept.
 gedenkt, so Gott will, der
gemischte Chor in Klafeld
 sein
Jahresfest

zu feiern. Die Feier beginnt am Nachmittage um 2^{1/2} Uhr im Vereinshaus.
 Festprediger: Herr Pfarrer Sartorius, Burghausen b. Jülich.
 Jedermann ist herzlich eingeladen.

Missionsfest in Oberhofklaus.
 Sonntag, den 16. September.
 Beginn der Gottesdienste 10 Uhr und 3 Uhr.
 Festprediger: Pastor Dr. Haberkamp aus Rath u. Missionar Meyer-Serevaland.

Sonntag Nachmittag, den 16. d. Mts.,
 größere
religiöse Versammlung in Gilsbach.
 Inspektor Schiefer aus Neufkirchen hält Vortrag.
 — Anfang 2 Uhr. —

Schredringende Bitte!
 Einer armen Frau in hiesiger Gemeinde, die von schwerem Kufeliden heimgesucht ist, muß nach Aussage des Arztes der Fuß abgenommen werden, wenn sie nicht in kürzester Zeit in eine Heilanstalt gebracht wird. Wer hilft, daß 100 Mark zusammenkommen? Jedes Scherflein nimmt mit Dank entgegen.
Reinwald, Pastor in Berlin
 bei Bahnow in Bonn.

Christl. Erholungshaus in Nibel
 blickt am Rhein, Bahn- und Kahn-Station.
 wird bestens empfohlen. Man verlange Prospekt.
Robert Schulz.

Frankfurt a. M. Hotel Kölner Hof.
 Christlich deutsches Haus.
 Gegenüber dem Hauptbahnhof.
 60 Zimmer. Elektrisches Licht.
 Restaurant. — Mäßige Preise.
 Das „Volk“ liegt auf.

Direkt an Private
 liefert das Christl. Verbandshaus **Eduard vom Berg, Barmen,**
Große Betten
 (Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit garant. neuen Bettfedern von 16 Mark an.
 Einzelne Oberbetten von M. 6.— bis 20.— und höher.
 Einzelne Unterbetten von M. 5.— bis 18.— und höher.
 Einzelne Kissen von M. 1,75 bis 4,50 und höher.
 Einzelne Matratzen von M. 4.— bis 16.— und höher.
 Versand gegen Nachnahme. Verpackung und Preisliste frei.
 Streng reell. Garantie Rücknahme.

Westdeutsche Verlagsanstalt

Abthl. Buchdruckerei

Siegen i. W., Sandstr. 18.

Verlag der Zeitung „Das Volk“.

Zur Anfertigung von Druckarbeiten aller Art für den Geschäfts- und Privatbedarf halten wir unsere mit dem besten Material ausgestattete

Buchdruckerei

bestens empfohlen. Wir sichern saubere, elegante, billige und prompte Bedienung zu.

Christlich-soziale Partei.

Verein Berlin.

Die Mitglieder der Christlich-sozialen Partei, Verein Berlin, vereinigen sich im Monat

September

mit ihren Familien-Angehörigen und Freunden

an jedem Dienstag und Freitag von nachmittags 3 Uhr ab im schönen Garten der Stadtmission, Johannistisch Nr. 6, bei ungünstigem Wetter in der Glashalle

zum gemütlichen Beisammensein und Besprechung von Tages-Ereignissen etc. Freunde aus allen Wahlkreisen sind herzlich willkommen und hiermit herzlich eingeladen. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet.

Da alle Partei-Bekanntmachungen nur durch unser Parteiorgan „Das Volk“ erfolgen, ist es Pflicht, die Zeitung „Das Volk“ bei der Post zu abonnieren, pro Quartal M. 1,75 frei Haus.

Mit Christlich-sozialem Gruß

L. A. des Vorstandes

Wartenberg.
 Das Bureau: Gräfe Straße 76.

Kernseifenpulver

aus gemahlener Kernseife

von **W. Fries jr., Seifenfabrik, Siegen,**

hat nach den mehrfachen gemischten Untersuchungen durch den Chemiker Herrn Kuffschmidt aus Siegen, von allen angepriesenen Seifenpulvern, Waschertragen etc. den höchsten Fettgehalt — nach der letzten Analyse vom 23. März d. J. 46,47 Prozent. — Solch hoher Gehalt an Fett beweist die Güte und den Vorzug dieses Fabrikates vor allen anderen. Jeder Versuch wird dessen vorzügliche Waschkraft bestätigen.

Eisenhandlung

Heinr. Friedrich, Weidenau.

Empfehle mein großes Lager in

Oefen und Tafelherden

von einfacher bis zur feinsten Ausstattung, sowie Kupfer- u. emaillierten Waschkesseln.

Kaufen Sie kein Pianino,

wenn Sie sich noch nicht den Katalog von **Roth & Junius, vorm. August Roth,** Hofpianofabrik, Hagen i. W. No. 107 gratis haben kommen lassen.

Ca. 200 Stück

deutsche u. englische Sitz- u. Liege-

Kinderwagen

verkauft noch zu alten Preisen.

Reisekörbe, Sessel u. sämtliche Vorwaaren in großer Auswahl billigst.

Eigene Werkstatt. Mehrmals prämiert.

Gottfr. Kaspar,

Kölnerstr. 48. Siegen. Siegburgweg 9.

Reichspost-Taxen-Auszug

in Tabellenform übersichtlich zusammengestellt, auf feinem Papier gedruckt, nach dem neuen Posttarif vom 1. April 1900. Für jedermann, der mit der Post verkehrt von Interesse. Preis pro Stück bei Franko-Zufendung 25 Pfg.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen.

!! Stal. Zucht- u. Legehühner !!
 zu M. 1.—, 1,45, 1,65 u. höher versendet **Louis Fudert,** Rheinischer Geflügelhof, Daden. (Viele Anerkennungen höchster Herrschaften zu Diensten.)

Alles da!

Schweine-Mast- u. Fresspulver befördert die Fresslust und sichert ein schnelleres Fettwerden. Paket 50 Pfg. u. 1,00 Mk. Zu haben bei **H. Grosskopf, Siegen, Markt 25.**

Bettfedern.

Billige u. reellste Bezugsquelle für nur staubfreie u. gewaschene neue Federn, halbw. à Pfd. 1,10 u. 1,60 Mk., Schneew. Federn à Pfd. 2,25 u. 3 Mk. (extra fein, leicht u. sehr füllbar), ganz vorzügl. Ganzbäume, à Pfd. 3,50, 4.— (extra) u. 4,80 Mk. (hochfein) versende gegen Nachnahme **Julius Langenbach, Siegen.** Christliches Verbandshaus.

Beste Zucht- und Legehühner

empfiehlt und versendet unter Garantie lebender Ankunft **Siegener Geflügel-Hof** **Herm. Prinz, Siegen i. Westf.** (Preisliste umsonst.)

Zur Erweiterung eines nachweislich in bester Aussicht stehenden Eisengeschäftes wird ein tüchtiger Kaufmann oder Techniker als

Teilhaber

mit einer Einlage von 5—10000 Mark gesucht. Bei genügender Einlage könnte auch noch die Fabrikation eines nachweislich sehr hohen gewinnbringenden Artikels aufgenommen werden. Konkurrenz wenig vorhanden. Offerten unter R B 2483 an die Expedition d. Bl.

Alle schlesischen Leser des „Volk“

insbesondere aber die Breslauer, werden herzlich gebeten, uns ihre Adressen anzugeben, damit wir sie zu unseren Versammlungen einladen können, die alle 3—4 Wochen Mittwoch abends von 8 Uhr an im Hotel „König von Ungarn“, Bischofsstraße, gehalten werden. — Soll unsere Christlich-soziale Sache gefördert werden, so thut Zusammenschluß der Gleichgesinnten not.

Der Christlich-soziale Verein für Schlesien.
 Pastor Kunkel, Vorsitzender.
 (Adresse: Breslau, a. d. Magdalenenkirche 6/7 III.)

Für die Küche!
 Dr. Gethers Backpulver, Dr. Gethers Vanille-Zucker, Dr. Gethers Pudding-Pulver à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis in jedem besseren Kolonialwarengeschäft.

Habe noch einige gut erhaltene **Musik-Automaten** (Einwurf 5 Pfg.) abgegeben. **Weidenau. Otto Moritz.**

Ia. frisch eingetochte
Preisselbeeren
 mit 50% Zucker, gebrauchsfertig, 10 Pfd. Büchse M. 4,50. **Beimisch-Gesell.** 10 Pfd. Büchse M. 2,40, Adreß 2,70 u. f. w. **Verbandhaus Louis Fudert, Daden (Hild.)**

Damen und Herren beziehen **Reiderstoffe** am vortheilhaftesten direkt von der allbewährten Firma

Wagner & Söhne
 Fabrikanten in Greiz.

Hoffmann-Pianos
 Flügel, Kreutzförmig, Eisenbau, Aufbaum od. schwarz, liefert unter 10 Jahr. Garantie zu Originalpreisen in bequemer Zahlungsweise, nach auswärts franco, **Probe. Georg Hoffmann** Berlin, Leipzigerstr. 50.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Rockarbeiter
 in oder außer dem Hause, Einlohn 100 15 Mark, Grad 18 Mark, sucht **M. Friedrichs, Siegen,** Poststraße 21.

Ein in der **Cementwarenfabrikation** erfahrener Mann sucht Stelle als **Vorarbeiter** event. auch als **Meister.** Offerten unter P. S. 2513 besorgt die Geschäftsstelle des „Volk“.

Ein Konditor gesucht zum sofortigen Eintritt für dauernd. **Philipp Noode, Hanau, Haing. 19.**

Tücht. Holzdrechsler für dauernd gesucht. **Arthur Berthold, Bad Homburg.**

Ein selbstständiger **Installateur** für Gas u. Wasser auf dauernde Stellung ges. **Hermann Stodhausen, Koblenz.**

Baumaler, sowie ein tücht. **Vorarbeiter** gesucht. Offerten und Zeugnisabschriften an **Geising, Saarburg i. G.**

Tüchtige Anstreicher bei hohem Lohn gesucht. **Willy Fuchs, Offenbach a. M., Gelsenstr. 73.**

Ein zuverlässiges **Mädchen,** welches Liebe zu Kindern hat, sucht Frau **M. Michel, Eiersfeld.**

Im meinem **Mädchenheim** findet ein tüchtiges

Dienstmädchen angenehme Stelle für Küchen- und Hausarbeit. **Siegen. Jacob Dehshausen, Papierfabrik.**

Ein tüchtiges, in allen Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen**

gegen hohen Lohn zum 15. November oder 1. Dezember sucht Frau Konsumverwalter **G. Glender, Kleinhammer bei Wertheil.**

Dienstmädchen ges. auf 22. Okt. **Marie Winkler, Koblenzstr. 11, Siegen.**

Für mein gemischtes Warengeschäft suche für sofort ein **Christliches Ladenmädchen,** das auch etwas im Haushalt mit thätig sein muß. **Gosenbach. G. Wiefenbach.**

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
 Ein Sohn:
 G. Hoch-Zentwits.

Eine Tochter:
 Jul. Sommer-Siechberg.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
 Verlobt:
 Johanna von Donath, Otto Koblitz Dresden.

Sanna von Scholz, Oberleutnant Hans von Moltke-Schweidnitz.
 Berehelicht:
 Dr. med. Paul Galle, Marie Droste Breslau.

Pastor Johannes Kessler, Elisabeth Kunze Wendemant.

Todes-Anzeigen.
 Dr. phil. Hans Koeter-Ludwigslust. Rittmeister a. D. Heinrich Viktor Schlegelwig.
 Vice-Admiral z. D. Georg Febr. von Gollen-Kiel.
 Johanne Welp geb. Kleine-Hagemeyer, Steinhagen.
 Johanna Wellige-Bielefeld, 64 J.
 Reinhard Winderus-Kollar.
 Ida Peterjen geb. Zahn-Berlin, 77 J.

Christlich-soziale Versammlungen in Minden-Ravensberg.

Sonntag, 16. September, nachmittags 4 Uhr
in Klosterbauerschaft bei Gastwirt Schreiber
(Stift Quernheim).

Sonntag, 16. September, abends 7½ Uhr in
Löhne-Bahnhof bei Gastwirt Horstotte.

Auf dem Westerwald.

Sonntag, den 16. September, nachmittags
4 Uhr, in Hilgenroth bei Ober-Erbach, im
Saale des Gastwirt Karl Link.

Abends 8 Uhr in Altkirchen, bei Gast-
wirt Wilhelm Erdnäh.

Vorträge von Dr. Burdhardt:

Was wollen die Christlich-Sozialen.

Jedermann hat freien Zutritt.

Ein Wort an die „Neue Westfälische Volkszeitung.“

(Eingefandt.)

Der im „Volk“ Nummer 202 enthaltene Bericht über die am 26. August in Bielefeld stattgefundene christlich-soziale Versammlung giebt die Worte der Redner über die Konservativen und deren Organ zwar nicht genau wieder, aber wir haben um der Wahrheit willen keine Veranlassung, denselben für unrichtig, oder der Thatsache widersprechend zu erklären. Wenn auch die Angriffe gegen uns jetzt seltener geworden sind — die eine Zeit ist ja auch weniger reich an sich bietenden Gelegenheiten, als die andere —, so ist damit noch nicht bewiesen, daß die Konservativen und ihr Organ den Christlich-Sozialen gegenüber sich feindselig gestellt haben. Die neueren Auseinandersetzungen des konservativen Organs zeigen das genaue Gegenteil. Man vergleiche einmal das von dieser Zeitung am Anfang ihres Artikels abgetragene Gebändnis: „Wir erwähnen die Christlich-Sozialen sehr selten und alsdann auch Meinungsverschiedenheiten nur in freundlicher Weise“ mit dem Schluß desselben, welcher wörtlich also lautet: „Es ist klar, daß die Sprecher der Christlich-Sozialen hier zu Lande so ins Blaue hineinreden, als seien sie Leute, die Gedrucktes nicht lesen und Gelesenes nicht verstehen gelernt haben. Es ist ja Geschmacksache, solche Neben schon zu finden, wir streiten darüber nicht, aber wenn die Redner sich in ihrer Thorheit dann noch ungereimte Angriffe und Verdächtigungen anderer zu schulden kommen lassen, dann muß man sie doch an das Sprichwort: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ erinnern.“ Welch eine unfreundliche Haltung verrät diese Worte! Welch eine verachtende Behandlung seines Gegners! Weshalb immer so persönlich? Ist es vielleicht diesen Worten gegenüber unstatthaft, die Frage aufzuwerfen: Weshalb so geringschätzend und von oben herab? Wenn der Versammlungsbericht an einer Stelle insofern nicht korrekt ist, als erwähnt wurde: „Nach unser „Volk“ wurde wegen einer Abkommensänderung von der „N. W. B.-Zg.“ (sollte heißen von Major Stroffer) angepöbelt, so will das in der Hauptsache doch nichts besagen. Die Deparmung Stroffers, das „Volk“, habe sich jüngst wieder für das einzige Blatt erklärt, das die christliche Politik vertrete, ist in diesem Sinne ausgebrückt einfach zu belegen. Im übrigen ist ja auch dieser Zeitraum an dieser Stelle bereits berichtet worden.

Auch die von Herrn Stroffer jüngst in Bielefeld gegebene Versicherung: „Wir fordern von den Christlich-Sozialen Entgegenkommen“ ist zum mindesten eine bedenkliche. Die Thatsachen werden hier einfach, wie's gerade beliebt, auf den Kopf gestellt. Aber trotz alledem schreibt die

Bedenke das Ende, so behältst du reine Hände.
Sprichwort.

Die Liebe einer Frau.

Von Christiane Dalsgaard. Autorisierte Uebers. von G. Johannis.
(Nachdr. verboten.)

Obgleich Fanny sich wenig um ihr Haus bekümmert hatte, so empfand sie es doch als eine große Bequemlichkeit, daß Helga für alles sorgte. Jetzt blieb sie verschont von jeder Belästigung, sowohl seitens der Mädchen als auch Warmings, und geschah es doch einmal, daß jene sich an sie wandten, so war es so leicht, sie an die Cousine zu weisen. In Frieden und Ruhe konnte sie sich ihren Vergnügungen und den Sorgen ihrer Toilette hingeben, und das that sie auch in vollem Maße. War sie nicht selber auf Besuche aus, so hatte sie Fremde; fast keinen Abend brachte sie allein zu Hause zu.

Helga begleitete sie nur selten; sie hatte keine Lust zu großen Gesellschaften und fand in den häuslichen Sorgen, die sie übernommen hatte, einen günstigen Vorwand, sich in der Stille zu halten. Soviel wie möglich hatte sie die kleine Nina bei sich und strebte, ihrer Erziehung aufzuhelfen.

Sie nahm die Kleine mit zu Tisch und lehrte sie, allein und hübsch zu essen, denn das Mädchen, dem das Kind bisher überlassen gewesen war, hatte demselben keine passenden Manieren beigebracht.

„Kinder müssen von klein an gewöhnt werden, mit den Erwachsenen bei Tisch zu sitzen und sich ordentlich aufzuführen“, sagte sie zu Fanny. „Es ist ein großer Fehler, sie in der Kinderstube essen zu lassen, und es ist leichter, ein zweijähriges Kind zu erziehen als ein zwölfjähriges, gar nicht zu reden von dem großen Gewinn, den das Kind selber davon hat. Es ist schwer, eingewurzelte Gewohnheiten abzulegen, und man kann die Kinder ebenso gut gleich an das Rechte gewöhnen.“

Fanny ließ sich nicht überzeugen durch Gründe, die sie weder verstand noch sich für dieselben interessierte; da sie aber keine Unbequemlichkeit davon hatte, gab sie ihre Einwilligung dazu, daß es geschah, wie Helga es wollte.

Doktor Warming war froh darüber, seine kleine Tochter mit bei Tisch zu haben, und half Helga treu bei der Erziehung. Er war übrigens nur sehr wenig zu Hause; er hatte eine große Praxis und war sehr in Anspruch genommen, besonders nachdem er vor einigen Jahren Kreisphysikus geworden war. Aber mußte er auch oft allein speisen, so wurde ihm doch niemals mehr kaltes Essen vorgesetzt, und Helga ging mitunter mit der kleinen Nina zu ihm hinein und leistete ihm Gesellschaft. Dadurch wurde ihm Gelegenheit geboten zu angenehmen, ruhigen Unterhaltungen, auf die er so großen Wert legte, die er aber bisher in seinem Hause hatte entbehren müssen. Er hatte niemals Fannys Teilnahme für seine Wissenschaft oder seine Thätigkeit weiden können, bei Helga dagegen fand er eine

Zeitung: „Uns an den Christlich-Sozialen zu reiben, hätten wir, wenn wir Vergnügen daran fänden, wohl manchmal Gelegenheit; aber wir vermeiden das.“

Des weiteren: Wird nicht Hopprediger Stöder in dem am 10. Juli ds. Js. von der „N. W. B.-Z.“ gebrachten kirchlichen Quartalbericht mehrfach angerempelt? Der Verfasser jenes Artikels beschuldigt sich mit dem Hopprediger Stöder am 19. April in Erfurt gehaltenen Vorträge über die bisherige Konfirmationspraxis und kritisiert denselben, vermutlich ohne genaue Kenntnis des Vortrages selbst, von Anfang bis zu Ende abfällig. Wie kann das aber auch anders sein, da der Verfasser ganz in Vorurteilen steckt, wenn er u. a. sagt: mit einer agitatorischen Art werde hier die Sache betrieben, indem solche Leisefälle ins Land geworfen werden.

Wie kommt es denn, daß an der politischen und kirchlichen Thätigkeit Stöders die konservative Partei und ihr Organ seit Stöders Austritt aus dieser Partei so oft und auch so viel auszuheben haben; das war doch früher nicht so. Früher hieß es von dieser Seite: Stöder trifft in allem immer das Richtige. Will man in heutiger Zeit aus Parteigeworden durch ein öfteres Anlegen der kritischen Sonde an Stöders Wirken den Schein erwecken, Stöder habe sich geändert, obwohl unabhängig, urteilsfähige Konservative noch heute erklären, Stöders politische Anschauung sei unverändert.

Wie kann denn Friede werden, wenn die „N. W. B.-Zg.“ anstandslos alle die Verdächtigungen bringt, die von konservativen, den Christlich-Sozialen nicht wohlgesinnten Männern kommen; und wenn sie selber jede Rücksichtnahme auf Höflichkeit in der Behandlung des politischen Gegners beiseite legt. Die christlich-soziale Partei kann den Konservativen zuliebe ihre Selbständigkeit um der Sache willen nicht aufgeben. Und sollte die konservative Partei hier zu Lande sich auch in Zukunft mit diesem Gedanken nicht vertraut machen können, so wird dies für die Ravensberger Christlich-Sozialen ein um so stärkerer Antrieb sein, für die gute christlich-soziale Sache unermüdlich weiter zu kämpfen.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 10. Sept. Beziehbareit neuer Wohnungen. Von der Polizeibehörde wird wiederholt davor gewarnt, Mietverträge über Räume in neu erbauten oder umgebauten Häusern für eine Zeit abzuschließen, zu welcher die von der Ausfertigung des Wohnbaubehördenscheins ab laufende Frist von 6 Monaten für die Gebrauchsabnahmeprüfung noch nicht verstrichen ist, da die Polizei-Organ vor Ablauf dieser Frist das Bezahlen der fraglichen Räume nicht dulden und nach den gesetzlichen Bestimmungen auch nicht dulden können. Die Polizei-Reviere werden nach wie vor auf Anfragen aus dem Publikum über den voraussichtlichen Termin der Beziehbareit von Wohnungen in neuen bzw. umgebauten Häusern bereitwillig Auskunft erteilen.

Um 8000 Mark bestohlen worden ist am Samstag vor- mittag auf dem Postamt des Lehrers Bahnhofes eine Dame, die aus Ausland hierher gekommen war, nach Hamburg zum Besuch von Verwandten und dann wieder ins Ausland reisen wollte. Die Dame schied gegen 11 Uhr vormittags an einem Pult im Schalterraum einen Brief. Dabei ließ sie ihre gelbe Ledermappe, die ihre ganze Barschaft im Betrage von 8000 Mark teils in russischen, teils in deutschen Gelde enthielt, einen Augenblick außer acht. Neben ihr machten zwei sehr gekleidete Männer sich an demselben Pult zu schaffen, der eine rechts, der andere links. Als die Briefschreiberin fertig war, sah sie zu ihrem Schrecken, daß mit den beiden Herren ihre Tasche, die neben ihr gelegen hatte, verschwunden war.

Einen eigenartigen Signaldienst hat die Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen auf der Bahnstrecke durch den Spreetunnel zwischen Stralau und Treptow eingerichtet. Der Tunnel hat, wie die Straßenbahn außerhalb Berlins überhaupt, nur ein Geleise. Um nun das gleichzeitige Befahren der Tunnelstrecke zwischen Stralau und Treptow durch zwei Züge, sei es in derselben Richtung, sei es in der entgegengesetzten, unmöglich zu machen, hat man zu einem ebenso einfachen wie wirksamen Mittel gegriffen. Der Wagenführer, welcher den Tunnel befahren soll, erhält einen Knäppel. Nur wer diesen Knäppel besitzt, darf die Strecke befahren. Da nur ein Knäppel vorhanden ist, so gehört es nahezu zu den Unmöglichkeitkeiten, daß zwei Züge gleichzeitig einfahren. Die ebenso einfache wie sinn-

gleichgefinnte Seele, die teil nahm an allem, was ihn erfüllte, und Sympathie fühlte für alles, was er dachte.

Wie sehr Helga auch dabei litt, Zeuge zu sein der Enttäuschungen, die Warming in seinem Ehestande zu teil wurden, war sie doch froh darüber, daß sie in dem Hause eine Mission zu erfüllen hatte, und es wurde bald ein Uebereinkommen zwischen diesen drei Menschen, daß ihre zukünftige Heimat hier sein solle.

Eines Abends hatte Fanny Fremde, sowohl Damen als Herren. Unter den letzteren befand sich auch ein Leutnant Wigler, der als Ingenieur nach der Stadt gekommen war, um den Bau einer Eisenbahnlinie zu leiten, welche die etwas abgelegene Gegend mit der Außenwelt in Verbindung setzen sollte. Er hatte wie alle anderen in der Stadt bald Zutritt in Frau Warmings Kreise erhalten, und er schien sich dort sehr wohl zu fühlen, wie auch Fanny über den neuen Gast entzückt war.

Es wurde spät, bevor die Gäste gingen. Fanny war müde und zog sich zurück, sobald der Besuch fort war. Helga dagegen blieb in der Stube, um aufzuräumen.

Als sie endlich auf ihr Zimmer gehen wollte, wurde die Hausthür aufgerissen, und der Doktor trat ein.

„Sind Sie da, Herr Doktor!“ sagte Helga teilnehmend.

„Haben Sie wirklich bis jetzt in der Praxis zu thun gehabt?“

„In der Praxis?“ wiederholte er und sah sie mit einem eigentümlichen, unsicheren Blick an. „Nein, ich bin mit einigen guten Freunden im Klub gewesen; wir treffen uns dort fast jeden Abend.“

Helga trat ihm entgegen. Obgleich er nicht betrunken war, lag doch etwas in seiner Haltung und in seinem Gesichtsausdruck, was sie mit Entsetzen erfüllte. Fest und traurig heftete sie ihren Blick auf ihn.

„Wünschen Sie etwas?“ fragte sie.

„Nein, danke“, antwortete er und wich schen ihrem Blick aus.

„Gute Nacht, Fräulein!“

„Gute Nacht, Herr Warming!“

Es lag in ihrer Stimme ein besonderer Schmerz, den sie nicht unterdrücken konnte. Dann ging sie ganz still auf ihr Zimmer.

Sie hatte sich oft darüber gewundert, daß Warming fast niemals des Abends zu Hause war; jetzt mußte sie also den Grund, und dieser erfüllte sie mit Sorge und Unruhe.

„Wo bleiben Sie denn, Warming?“ fragte einer von den Klubherren einige Tage darauf, als er dem Doktor auf der Straße begegnete. „Wir entbehren Sie. Poulset hatte gestern Abend eine Geschichte, die sollten Sie gehört haben; das war aber erst eine, in welcher Saft und Kraft war. Kommen Sie nicht heute Abend?“

„Ich komme nicht mehr in den Klub“, antwortete Warming fest. „Ich kann das Leben nicht vertragen.“

„Himmel und Hölle! Wollen Sie denn einen Mäßigkeitsverein betreiben? Zu heilig sind Sie doch wohl in letzter Zeit nicht geworden?“

reiche Einrichtung, die von dem verstorbenen Erbauer des Tunnels, Regierungs- und Baurat Schnebel herrührt, hat sich bis jetzt aufs Beste bewährt.

Briefkasten.

Frage. Es giebt Steinöfen, die man bequem aus einem Zimmer ins andere tragen kann, weil sie keines Rauchfangs bedürfen, und ich möchte solch einen Ofen haben, vorher aber wissen, ob es nicht ähnliche Ofen giebt, die mit einem andern Brennstoff (Benzin, Spiritus etc.) geheizt werden. Ich bin nämlich dem Steinöl gram, weil man bei ihm dem ausländischen Speculanten preisgegeben ist. Antwort im „Volk“ erbeten. Im voraus Dank! Kr.

Bericht der Handelskammer

über die gewerbliche Entwicklung des Siegerlandes
von 1849 bis 1899, sowie Jahresbericht für 1899.

IX.

Die Eisenindustrie.

War die gleiche Lage auch in den meisten zivilisierten Ländern vorhanden, so dürfte sie doch in Deutschland am lebhaftesten gewesen sein. Kam doch, neben dem geschäftlichen Anstoß, das Bewußtsein der Kraft des Deutschen Reiches, die Aufhebung einer Anzahl von Verkehrserschwerungen und damit ein gesteigertes Unternehmungsgeist ganz besonders zum Ausdruck. Ohne alle Regelung durch Verbände, in wildem Wettlauf das Höchste einzubringen, konnte dieser Zustand nicht ohne ebenso starken Rückschlag bleiben. Daß dieser Rückschlag vom Auslande, von Oesterreich aber auslaufen sollte, hatte wohl niemand geahnt. Von Interesse dürfte eine Zusammenstellung der höchsten und niedrigsten Preise, also derjenigen aus der ersten und zweiten Hälfte des Jahres 1873 in den maßgebenden Artikeln sein:

Gewöhnliches Roheisen	M. 186	M. 102	per Tonne (1000 kg)
Roh-Spiegeleisen	261	150	„
Grundpreis für Stabeisen	342	240	„
Grundpreis für Feinblech	450	300	„
roher Spateisenstein	255	185	per 10 Tonnen
Rohs	54	30	per Tonne.

Da die Preise in diesem Jahrzehntum von da ab dauernd stiegen, so mögen wenn auch vorgehend, gleich die niedrigsten Preise dieses Zeitabschnittes beigefügt werden. In der ersten Hälfte des Jahres 1879 fanden:

Roh-Spateisenstein	M. 140—150	per 10 Tonnen,
Rohdeisen <td>48</td> <td>per Tonne,</td>	48	per Tonne,
Spiegeleisen <td>56</td> <td>„</td>	56	„
Stabeisen <td>125</td> <td>„</td>	125	„
Feinblech <td>160</td> <td>„</td>	160	„

Der im Jahre 1873 eingetretene Umschwung der Lage wurde noch durch eine der unglücklichsten Maßnahmen der Eisenbahnen, welche auf Veranlassung der Staatsbehörde eingeführt wurde, nämlich die Erhöhung der Frachten um 20 Prozent verschärft. Dieselbe wurde trotz allerseitiger Verwahrung seitens der Industrie im August 1873, also genau an dem Zeitpunkt eingeführt, als die Krisis anfang an zu werden. Hand in Hand damit ging der Zug nach Freihandel, der in dem Gesetze vom 7. Juli 1873 seinen Ausdruck fand und das Elend in hohem Maße vergrößerte.

1878 erregte die Einführung des Entphosphorungs-Verfahrens von Thomas Güdrist zum erstenmal die Aufmerksamkeit der hiesigen Industrie. Die Kammer glaubte diesem Prozeß, welcher in der Zukunft so verhängnisvoll für das Siegerland werden sollte, in ihrem damaligen Bericht keine große Bedeutung zulegen zu sollen. Auch die rasche Einführung desselben in der Massenerzeugung erregte in den nächsten Jahre noch keine Bedenken. Einerseits ergab dieselbe eine Vermehrung des Verbrauchs an Spiegeleisen, andererseits hatte der Prozeß noch Resultate, welche ihn unschädlich für Qualitätswaren erscheinen ließen. Man hielt ihn vornehmlich für einen Konkurrenzmittel gegen den Bessemer Prozeß und nicht gegen das Schweißessen.

Die in der Thronrede vom 14. Februar 1879 angekündigte und in dem Zollgesetz vom 14. Juli 1879 zum Ausdruck gebrachte Abänderung der Zollgesetzgebung brachte dem deutschen Volke und damit auch der heimatischen Industrie wieder etwas Vertrauen in die Zukunft. Das zweite Halbjahr 1879 zeigte dementsprechend einen wesentlichen

„Nichts davon, aber ich habe jetzt meine eigenen Gründe, denen ich ebenso unweigerlich zu folgen gedente, als wenn ich Mitglied des Mäßigkeitsvereins wäre.“

Warming brachte jetzt die Abende zu Hause zu, wenn er nicht in seinem Berufe sein mußte. Hatte seine Frau Fremde, so kam er oft auf eine Stunde in die Wohnstube und unterhielt sich mit diesen zur größten Verwunderung Fannys, die sich daran gewöhnt hatte, daß er keine Rücksicht nahm auf ihre kleine Gesellschaft, und ihn auch niemals entbehrte. Die meiste Zeit verbrachte er jedoch in seinem Arbeitszimmer; er warf sich mit Eifer auf ein besonderes Studium, die Chirurgie betreffend, und gedachte sogar eine Abhandlung darüber zu schreiben.

Die Freude, welche Fanny darüber empfunden haben sollte, daß Warming sich zu Hause hielt, erfüllte Helga um so mehr. Was aber diese glückliche Aenderung veranlaßt hatte, das ahnte sie nicht.

„Ach, allein zu Hause!“ sagte Doktor Warming eines Abends, indem er in die Gartenstube trat, wo Fanny und Helga mit ihrer Handarbeit saßen. „Wie gemütlich! Ich bin so müde, daß ich heute Abend nicht arbeiten kann.“

„Sie haben viele Patienten in dieser Zeit“, sagte Helga und sah teilnehmend in sein bleiches, müdes Gesicht.

„Ja, die Mäfern treten hier stark auf, ebenso das Scharlachfieber“, antwortete der Doktor und nahm auf einem Lehnsstuhl Platz. „Ich habe seit mehreren Tagen weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt; es ist stets ein Wagen hinter mir.“

„Es ist schrecklich, mit einem Arzt verheiratet zu sein“, sagte Fanny. „Die Nachtlöcke stört mich so oft, und dann die beständige Angst, daß einem die Ansteckung ins Haus gebracht werde.“

„Ach, Fanny, singe mir ein wenig vor!“ bat Warming, ohne von ihren Aeußerungen Notiz zu nehmen.

„Nein, ich bin nicht dazu aufgelegt“, antwortete sie gähnend. „Ich habe den ganzen Nachmittag die Lieder geübt, welche ich Freitag im Konzert singen soll; nun kann ich heute nicht mehr.“

„Ach, Fanny, wenn es auch nur ein einziges Lied ist“, sagte er bittend. „Es wird mir so gut thun. Versuche es, es wird schon gehen.“

„Ich bin wirklich zu müde, Wiggo. Plage mich doch jetzt nicht.“

Warming sagte nichts mehr. Gleich darauf stand er auf und ging hinaus in den Garten.

Helga sah ihm mit tränenbefülltem Blick nach. Ihre Wangen wurden bald blaß, bald rot, aber sie sagte nichts.

Eine Zeitlang ging Warming in den dunklen Alleen auf und nieder und rauchte eine Zigarre. Als er sich endlich wieder dem Hause zuwandte, hörte er Fanny singen. Schmelzend weich und lockend klang ihre Stimme hinaus zu ihm, nicht die geringste Müdigkeit war zu verspüren.

(Fortsetzung folgt.)

Aufschwung und eine bemerkenswerte Besserung der Preise. Die eingeführten Zölle machten ihre Wirkung in kurzer Zeit und mit überraschendem Erfolg geltend. Diese Besserung hielt mit kleinen Schwankungen Stand bis zum Jahre 1883 und hatte mannigfache Erweiterungen und Neubauten der hiesigen Industrie zur Folge.

Die in der letzten beschriebenen Periode unausgesetzte betriebene Agitation auf Abänderung der Frachtpolitik gegenüber dem Siegerland konnte auch in dieser Zeit keinen Erfolg verzeichnen.

Die Vertreter des Siegerlandes in den von dem Handelsminister Herrn Dr. v. Alvensleben eingeführten freien wirtschaftlichen Konferenzen konnten trotz lebhafter Bemühung diesen Misserfolg nicht ändern. Es war naturgemäß, daß sich unter diesen Umständen hier eine starke Abneigung gegen das System der Privatbahnen bildete, und man die Verstaatlichung derselben und besonders die dabei von der Regierung gemachten Versprechungen als einen verheißungsvollen Wendepunkt freudig begrüßte.

Als erster allgemeiner Erfolg dieser Verkehrspolitik war der mit dem 1. Juli 1881 eingeführte allgemeine Tarif für Brennmaterial allerdings vielversprechend. Es bedeutete dieser Tarif, welcher einen einheitlichen Satz von 2,2 Pfg. per Tonnenkilometer und M. 12 Abfertigungsgebühr bei Entfernungen von über 60 Kilometer einführt, z. B. eine Herabsetzung der Fracht für Brennmaterial zwischen Niedersachsen und Langensunder von M. 45 auf M. 40 per 10 Tonnen. Der Unterschied schwankte je nach Lage der Stationen zwischen 3 und 5 M.

Vermischtes.

Windthorst und die Zeitungsanschnitt-Industrie. Die „Industriellen Nachrichten“ (Berlin SW. 48) bringen über dieses Thema folgenden Artikel: Der verstorbene Staatsminister Dr. Windthorst hat sicher nicht geahnt, daß ein einziger Gedanke von ihm Anlaß zur Begründung einer neuen Industrie geben würde — der Zeitungsanschnitt-Industrie. Diese jetzt in allen größeren Kulturländern eingeführte und zu einer immer größeren Bedeutung sich entwickelnde Industrie stellt sich die Aufgabe, alle nur denkbaren Berufsstände in ihrer Tätigkeit durch fortlaufende Zuführung von Zeitungsartikeln, Nachrichten und Notizen zu unterstützen. Der Begründer dieser Industrie, Herr C. Freyer, teilt darüber u. a. folgendes mit: Es war im Jahre 1885, ich war Beamter im Bureau des Reichstags und mochte wohl in dieser Stellung wie auch durch die Herausgabe eines Werks: „Der deutsche Reichstag“ (Berlin, Paul Hennig) die Aufmerksamkeit vieler Mitglieder des Reichstages auf mich gelenkt haben, denn ich wurde von denselben zur privaten Besorgung literarischer und schriftstellerischer Arbeiten oft herangezogen, so auch von dem Centrumsführer Dr. Windthorst. Letzterem führte ich auch die Korrespondenz und las ihm die Zeitungen vor. Windthorst hatte nun die Gewohnheit, Zeitungsartikel und Nachrichten, von denen er ein Interesse seitens seiner Freunde voraussetzte, diesen dadurch zugänglich zu machen, daß er die betreffenden Zeitungsnummern aufsaufen, den darin enthaltenen Artikel markieren und dann die Nummer per Couvert absenden ließ. Einmal aber war die betreffende Zeitungsnummer nicht mehr zu haben, sie war konfiszirt worden. Zum Abschreiben der Artikel fehlte es an Zeit, und zudem wünschte Dr. Windthorst die Abschriften auch nicht, er legte vielmehr Wert darauf, daß die Artikel so, wie sie erschienen, also gedruckt, seinen Freunden zugehen. Aber wie das machen? Ich war in Verlegenheit. Windthorst jedoch kam bald auf ein gutes Ausfallsmittel. Nach kurzem Bedenken sagte er: „Schneiden Sie die Zeitung auseinander und schreiben Sie Namen, Nummer und Datum derselben auf jeden Ausschnitt“. Dieser ebenso einfache wie praktische Gedanke Windthorsts wurde nun von mir verwertet, er war es, welcher mir Veranlassung gab zur Begründung der Zeitungsanschnitt-Industrie. — Warum sollte ich in der Folge überhaupt noch Zeitungsnummern kaufen? Das kostete Geld und Mühe. Ließen sich doch aus einer einzigen Nummer eine ganze Anzahl von Artikeln schneiden. Und warum sollte ich dieses Verfahren nicht auch im Verkehr mit anderen Abgeordneten als den Freunden Windthorsts anwenden? Und warum denn überhaupt im Verkehr mit denen nur, mit welchen ich bereits in geschäftlicher Verbindung stand? Ich konnte ja neue Verbindungen suchen. Und so geschah es. Es wurden zunächst einige Dutzende der wichtigsten politischen Zeitungen abonniert, von mir gelesen, geschnitten und die Artikel den Abgeordneten zugesandt. Wenn Verlangen kam bei den interessierten Herren großen Beifall, kam ich doch dadurch einem längst empfundenen Bedürfnisse entgegen. Sie unterstützten mich deshalb auch nach Kräften durch Abonnement auf die Artikel und durch Weiterempfehlung. In kurzer Zeit zählte ich gegen 50 Reichs- und Landtagsabgeordnete von allen Fraktionen zu meinen Kunden. Mit der Zunahme der Kundenzahl wuchsen aber auch meine Geschäftskosten. Die Zahl der Zeitungen mußte nach und nach vergrößert werden, viele Zeitungen mußten in mehreren Exemplaren gehalten werden, ich brauchte Leser- und Expeditionspersonal und hatte Kosten für Bureauanteile, Porto u. d. Die Abonnementspreise auf fortlaufende Zuführung der Artikel und Nachrichten betrugen durchschnittlich etwa 100 M. pro Jahr für jeden Kunden. Das Geschäft war also noch kein einträgliches. Es blieben mir nun zwei Wege: entweder mußte ich meine Stellung am Reichstage aufgeben und meine ganze Arbeitskraft der Förderung dieser neuen Industrie widmen, oder ich mußte letztere fallen lassen und meine Stellung behalten. Nach langem Überlegen und Ausprobieren entschied ich mich für den ersten

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Mit der Nachricht der „Schlesischen Zeitung“ ist in den letzten vierzehn Tagen die Hoffnung der Berufsspekulation auf „Entknebelung“ neu belebt worden. „Der Börse fiel ein Stein vom Herzen, als sie sah, dass sich nunmehr endlich auf Seiten der ehemaligen Scharfmacher Gewissensbisse ob ihrer verfehlten Knebelungsversuche der Geschäftswelt bemerkbar machen, und da behauptet wird, dass die Regierung schon seit längerer Zeit nicht mehr geneigt ist, dem Wirrwarr thatenlos zuzuschauen, so verdichteten sich schnell die Hoffnungen zu einer Börsengesetznovelle, deren parlamentarische Einbringung über kurz oder lang zu erwarten sei.“ So berichtet der „Berliner Aktionär“. Nachdem nunmehr die „Schles. Ztg.“ ihre volle Übereinstimmung mit unserer Auffassung der Sachlage ausgesprochen hat, musste die Börse ihre Hoffnungen herabstimmen, und der „Börsen-Kurier“ erwiderte auf unsere letzte Äußerung zur Sache: „Was hier geboten wird, ist nicht gerade viel, aber die Börse würde sich mit diesem Wenigen einstweilen schon zufrieden geben.“ Das klingt verständlich; wir sind aber nach so vielen Erfahrungen mit der Börse misstrauisch genug, um aus diesen Worten herauszulesen, dass man bei einer Beschränkung des Differenz-Einwandes auch ein Hinterthürchen zu erhalten hofft, durch das die Spieler dem im Hintergrunde bereits auftauchenden Strafgericht entgehen können. Die Lage ist zur Zeit für die gewerbsmäßigen Spieler geradezu verzweifelt, und jede Aenderung könnte nur zu ihrem Vorteile ausschlagen. Wir mahnen deshalb zur Vorsicht.

Unsere Freunde leiden selbstverständlich unter der gewaltigen Baisse auch der sichersten Anlagepapiere genau so, wie die Staaten, die Kommunen und alle Kapitalisten. Wir wollen aber nicht ausser acht lassen, dass im Auslande dieselbe Stille an den Börsen herrscht, wie bei uns, dass also nicht etwa unser deutsches Börsengesetz allein die Ursache ist der allgemeinen Geschäftsunlust, des Mangels an Aufnahmefähigkeit, des Verkaufsandrangs und des

Weg. Die Dienste, welche ich bis dahin gewissermaßen privatim einem bestimmten Berufsstande, den Abgeordneten geleistet hatte, bot ich nunmehr allen Berufsständen, — der Öffentlichkeit an. Unter der Bezeichnung „Literarisches Auskunfts-Bureau C. Freyer, Berlin SW. 48“ errichtete ich mein jetziges Bureau. Zum Schluß möchte ich an einigen Beispielen zeigen, wie verschiedenartig die Fälle sein können, in welchen die Dienste meines Bureau in Anspruch genommen werden. Die Kabinette deutscher und ausländischer Fürsten lassen sich hauptsächlich Artikel über die betr. Fürsten und Länder selbst senden. Die Reichsbehörden über alle zu dem Hofort der betr. Behörde gehörigen Angelegenheiten, die Gesandten in der Regel über das Land, in welchem sie die Interessen ihrer Regierung vertreten. Das Haus Rothschild läßt sich alle Artikel senden, in welchen überhaupt der Name „Rothschild“ vorkommt. Die Goethe-Gesellschaft erhält alles über Goethe, das Reichs-Archiv über Reichs-; der Kurort Abbazia über Abbazia, Meran über Meran. Es erhalten Friedrich Krupp hauptsächlich über Artilleriewesen, Siemens & Halske Elektrotechnisches, die Hamburg-Amerika-Linie über den Verkehr mit Amerika; Glöckinger und Orgelbauer über projektierte Kirchenbauten, Petroleumfirmen über Petroleum, Kohlenfirmen über Kohlen. Eine Hamburger Firma läßt sich Artikel senden über Feldauspflage.

Wertpapierbörse.

Berlin, 11. Sept. Es fehlte bei der Eröffnung an Unternehmungslust. Aktienaktien waren teilweise ungünstig beeinflusst. Kohlenaktien lagen ungleichmäßig, doch hielten sich einige Gattungen darin fest. Renten verhielten während der ganzen ersten Börsensunde zur Anfangsnotiz. Fremde Fonds ansehnlich. Bahnen vollständig stagnierten. Transvaal hob sich bis 172,50. Weiterhin war der Verkehr allgemein schleppend. Eisenaktien anziehend. Privatbankkonten 4 1/2 %. — Anfangs waren: Kreditaktien 208,40, Diskontokonten 175,30, Deutsche Bank 189,50, Dresdner Bank 146,70, Darmstädter Bank 132,25, Handelsbank 147,50, Staatsbahn 142,60, Lombard 26,25, Marienburger 72, —, Gotthard 140,50, Schweizer Central 145,80, Schweizer Nordost 89,20, Jura-Simplon 89,50, Prince Henri 110,50, Bochumer 185,50, Dortmund 92,70, Laura 201,10, Gelsenkirchener 194,20, Sarpener 181,10, Hibernia 201,50, Spioz. Reichsanleihe —, Italiener 94,25, Griech. Mexikaner —, Türkensanleihe 111,00, Spanier 73, —, Rothern 72,75.

Produktenmärkte.

Berlin, 11. Sept. Nach den jetzigen amtlichen Ermittlungen der Regierung in Nordamerika bleibt die Augustschätzung zurück und beeinflusst dies die Stimmung ungünstig, ohne zu helben. Weizen nur 1, M. besser, Roggen wenig befragt, konnte einzelne Mehrforderungen nicht aufrechterhalten und wurde sogar etwas billiger als gestern verkauft. Hafer still. Mühl bester. 70er Spiritus M. 51. Umfag: 6000 Liter. Wetter: schön.

Berlin, 11. Sept. Weizen per Sept. 155,25, per Okt. 157,25, per Dez. 160, —. Roggen per Sept. 145, —, per Okt. 145, —, per Dez. 145,50. Hafer per Sept. 132, —, per Okt. —, —. Mais, amerik. Mixed loco, niedrigster Preis 119,50, do. höchster Preis 116,50, per Sept. —, per Dez. —. Mühl per Okt. 61,20, per Mai 59,70. Spiritus 50er —, 70er 51, —. Wetter: schön.

Köln, 11. Sept. (Fruchtmarkt.) Roggen M. —, Hafer 12,50, —. Senf M. 8,00 bis 9,20, Majischmalz (Roggen) 3,00 M., Weizenstroh (Flegelbruch) 4,00, Krummstroh 2,00 die 100 Kilo.

Viehmärkte.

Snjum, 8. Sept. Dem dieswöchigen großen Pferde- und Viehmarkt in London waren 1976 Pferde und Füllen und 2360 Stück Hornvieh zugeführt. Der Handel war sehr lebhaft. Die Zahl der eingetragenen Händler aus der Provinz sowohl, als auch aus dem Süden war außerordentlich groß, und der größte Teil des Marktes bestanden wurde geräumt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ferkel 1. Beschaffenheit 56—60 M., 2. Beschaffenheit 50—54 M., 3. Beschaffenheit 40—45 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kalbvieh 1. Beschaffenheit 330—400 M., 2. Beschaffenheit 200—280 M. Stallochsen 1. Beschaffenheit 250—300 M., 2. Beschaffenheit 180—210 M. Jungvieh 140—180 M. das Stück. Für Pferde wurde bezahlt für volljährige feste Pferde 1. Beschaffenheit 900—1150 M., 2. Beschaffenheit 600—800 M., 3. Beschaffenheit 300—400 M. Die Füllen erzielten: 1. Beschaffenheit 280—330 M., 2. Beschaffenheit 180—240 M. Für den Süden wurden große Ankäufe, besonders in Pferden, gemacht.

Wochenbericht der Kuren-Abteilung

der Medizinischen Fakultät, Bochum (Zweigniederlassung Herne Wanne, Witten) über Kuren, Kalk- und Salz-Kuren.

Bochum, 10. Sept. 1900.

Die Hausfeudebenz, die wir in unsern letzten Berichten erwähnten, ist leider, wie wir es ja auch voraussetzten, nur von altherriger Dauer gewesen. Zu den plötzlich gestiegenen Preisen sah sich doch mancher veranlaßt, sich eines Teiles seines Kurenbesitzes zu entledigen, und so überwand denn wieder das zwar nicht große Angebot die allerdings verhältnismäßig noch geringere Nachfrage. Als Grund des Nachlassens der Kure führte man wieder die unfriedliche politische Lage an,

wachsenden Misstrauens in der ganzen Geschäftswelt. Wir sind auch überzeugt, dass sich die deutschen Börsen leicht an die durch das Börsengesetz und das Bürgerliche Gesetzbuch geschaffene neue Rechtslage gewöhnen werden, wenn erst die Konjunktur sich wieder zum Besseren wendet. Völlige Freiheit des Terminhandels sichert nicht vor noch grösseren Katastrophen; das sehen wir augenblicklich an den Folgen der Ueberspekulation an den belgischen und französischen Wollbörsen, das haben wir auch auf dem Kaffeemarkt erlebt, der das Terminspiel freiwillig, durch grosse Verluste belehrt, fast ganz aufgegeben hat. Es wäre also ein Irrtum, wenn man glauben würde, durch irgend welche „Entknebelung“ des Differenzspiels den Markt zu erleichtern und neu zu beleben.

Was die Börsenpresse vorbringt, um diesen Glauben zu erwecken, ist alles nur für die kurzen Gedanken des geschäftlich ungeschulten Lesers berechnet. Es steht auf derselben Höhe wie die triumphierenden Meldungen freisinniger Blätter, dass die Warenhäuser die neue Steuer ganz einfach auf ihre Lieferanten und ihre Angestellten abwälzen. Diese Prozedur gelingt nur in den ersten Monaten; bei neuen Abschlüssen und neuen Anstellungen wird sie nicht mehr durchzuführen sein. Denn man glaube doch nicht, dass die Warenhäuser bisher für irgend eine Ware zwei Prozent mehr bezahlt haben, als der Fabrikant notwendig fordern musste, oder dass sie ihren Angestellten einen Pfennig mehr bezahlt haben, als sie bezahlen mussten. Gerade diese Geschäfte sind auf den relativ billigsten Einkauf und auf die relativ billigsten Arbeitskräfte angewiesen. Wo sie höhere Gehälter bewilligen, als andere Detailgeschäfte, da beachte man, dass sie unter den Bewerbern scharfe Muster halten, nur die zuverlässigsten und gewandtesten auswählen und an sich zu fesseln suchen, — in der richtigen Erkenntnis, dass sie nur mit solchen Elite-Gehilfen prosperieren können. Es ist also ganz undenkbar, dass sie künftig den Einkaufspreis von Ware und Arbeit noch weiter herabdrücken können. Sie werden sich der Steuer anpassen, daran ist gar nicht

zu zweifeln. Und ebenso wird sich die Börse an die neue Steuererhöhung und an die Beschränkung des Differenzspiels „gewöhnen“, mag sie jetzt, nachdem ihr Widerstand vereitelt ist, noch so ungeberdig thun. Der fast einstimmige Beschluss der mittleren und kleineren Börsenfirmen, sich nicht in das Terminregister eintragen zu lassen, schadet der Wirkung dieses Registers auf die Dauer auch nur wenig, denn er macht das Misstrauen dieser Firmen gegen einander, der Spielkundschaft gegen den Kommissionär und vice versa zum Prinzip. Schon dadurch wird das Börsenspiel eine wohlthätige Einschränkung erfahren. Die Presse sollte nur bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, dass auch der Privatkunde Gefahr läuft, von seinem Bankier mit dem Differenzzeinsand überrascht zu werden, wenn es sich um Zeitgeschäfte handelt. Die Beispiele hierfür liegen ja jetzt zur Genüge vor.

Das preussische Staatsministerium hat am Donnerstag endlich Stellung genommen zu der Frage, was von Seiten des Staates geschehen kann zur Linderung der Kohlennot. Leider hat es jede Erschwerung der Kohlenausfuhr grundsätzlich abgelehnt und nur eine allgemeine Tarifermässigung für Kohle auf den Staatsbahnen bewilligt. Die Hoffnung, dadurch eine Mehreinfuhr ausländischer Kohle zu bewirken, steht auf schwachen Füßen, da im Auslande derselbe Kohlenmangel herrscht und in England die Preise noch viel höher sind als bei uns. Die Frachtermässigung dürfte zunächst in erster Linie den Händlern zu gute kommen. Die Konsumenten werden auf den Weg der Selbsthilfe gegen die Ueberspekulation durch den Zwischenhandel verwiesen. Dass auf diese Weise viel, sehr viel zu erreichen ist, lehrt die Erfahrung. Leider aber sind die meisten kleineren Haushaltungen ohne jeden Zusammenschluss in Konsumvereinen u. s. w. Auch ist es nicht unbedenklich, wenn offiziös sogar den Gemeinden der Rat gegeben wird, den Kohlenbezug von den Zechen für ihre Mitglieder zu vermitteln. Schliesslich sind die Kohlenhändler doch auch Gemeinde-Mitglieder.

(N. Preussische [Kreuz]-Ztg.)

Auf die Einzelheiten der vorigen Berichtswoge einzugehen, erwähnen wir hier von (schweren) Werten Dorfsele (M. 400, —), Lothringen (M. 300, —), König Ludwig (M. 300, —), Graf Schwerin (M. 250, —), Konstantin der Große (M. 600, —), die sich die beigegebenen Kurs-einbußen gegen ihren Höchststus gefallen lassen mussten.

Von mittleren Werten hatten besonders Konf. Nordfeld (M. 500, —), Dahlhauser Tiefbau und Borussia unter Angebot zu leiden, hingegen konnten Alte Haase, Schürbant & Charlottenburg, Tremonia und Vorwärts ziemlich ihren Kurs behaupten.

Auf dem Kalkmarkt herrschte fast durchweg ein reger Verkehr, insbesondere in Mittelwerten. Sogenannte lagen zum vorwöchentlichen Kurs recht fest, Zufuss I konnten sich ebenfalls behaupten, dagegen mussten Kaiseroda trotz mehrfacher Umfage eine Kleinigkeit nachgeben. Bernhardschall zogen unter steter Nachfrage um ca. M. 150, — an, ebenso war für Schlüßel, die zwar mehrfachen Schwankungen unterlagen, großes Interesse vorhanden.

Von schweren Werten gingen einige Hercynia, Wilhelmshall und Glückauf-Sondershausen zu etwas gehobenen Preisen um. Hedwigsburg profitierten ca. M. 300, — und blieben so gesucht.

Unter den leichteren Werten zeichneten sich Hohenzollern, Benise und Eine durch lebhafteste Nachfrage zu steigenden Kursen aus, während Hanfa infolge erneuten Wassereinbruchs bis auf M. 500, — zurückgingen.

Von Erzlagen begegneten nur Martischer zeitweise einiger Nachfrage, die den Kurs um mehrere Hundert Mark zu erhöhen vermochte. Galtersollen, Witzberg und Wilhelm II blieben im Angebot und gaben mehr oder minder nach. Im allgemeinen war der Verkehr auf diesem Markt äußerst still.

Die hauptsächlich gehandelten Werte notierten am Schlusse der Woche:

Kohlen	Nachfrage	Angebot	Kali	Nachfrage	Angebot
Alte Haase	900	925	Beienrode	5850	5950
Blaufenburg	2650	2700	Bernhardschall	1925	2000
Borussia	1425	1475	Burbach	4800	4900
Konstantin der Große	13700	13800	Karlsund	5800	5900
Dahlhauser Tiefbau	1700	1750	Einigkeit	—	—
Dorfsele	9500	9650	Glückauf	—	—
Friedrich der Große	9400	9500	Sondershausen	9550	9625
Gottessiegen	4025	4700	Hansa	510	535
Graf Schwerin	7650	4750	Hedwigsburg	7200	7250
Helene u. Amalie	—	16800	Hohenzollern	2200	2250
Johann	3550	3600	Hohenzollern	900	925
König Ludwig	9650	9700	Zufuss I	2450	2500
Lothringen	11450	11600	Kaiseroda	1475	1525
Mont Genis	13600	13800	Schlüßel	1375	1425
Conf. Nordfeld	4150	4225	Waltmont	725	775
Schürbant Char-	—	—	Erze	—	—
—	—	—	Bautenberg	—	1400
—	—	—	Galtersollen	—	2650
—	—	—	Glückauf Neuges	475	525
—	—	—	Henriette	650	700
—	—	—	Kuhlenberger Zug	1400	1450
—	—	—	Mattigker	2400	2450
—	—	—	Neue Hoffnung	—	1550
—	—	—	Petersgrube	—	3450
—	—	—	Titus II	—	900
—	—	—	Wittoria-Lüttich	—	2650
—	—	—	Witzberg	9600	9800
—	—	—	Wilhelm II	1200	1250

zu zweifeln. Und ebenso wird sich die Börse an die neue Steuererhöhung und an die Beschränkung des Differenzspiels „gewöhnen“, mag sie jetzt, nachdem ihr Widerstand vereitelt ist, noch so ungeberdig thun. Der fast einstimmige Beschluss der mittleren und kleineren Börsenfirmen, sich nicht in das Terminregister eintragen zu lassen, schadet der Wirkung dieses Registers auf die Dauer auch nur wenig, denn er macht das Misstrauen dieser Firmen gegen einander, der Spielkundschaft gegen den Kommissionär und vice versa zum Prinzip. Schon dadurch wird das Börsenspiel eine wohlthätige Einschränkung erfahren. Die Presse sollte nur bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, dass auch der Privatkunde Gefahr läuft, von seinem Bankier mit dem Differenzzeinsand überrascht zu werden, wenn es sich um Zeitgeschäfte handelt. Die Beispiele hierfür liegen ja jetzt zur Genüge vor.

Das preussische Staatsministerium hat am Donnerstag endlich Stellung genommen zu der Frage, was von Seiten des Staates geschehen kann zur Linderung der Kohlennot. Leider hat es jede Erschwerung der Kohlenausfuhr grundsätzlich abgelehnt und nur eine allgemeine Tarifermässigung für Kohle auf den Staatsbahnen bewilligt. Die Hoffnung, dadurch eine Mehreinfuhr ausländischer Kohle zu bewirken, steht auf schwachen Füßen, da im Auslande derselbe Kohlenmangel herrscht und in England die Preise noch viel höher sind als bei uns. Die Frachtermässigung dürfte zunächst in erster Linie den Händlern zu gute kommen. Die Konsumenten werden auf den Weg der Selbsthilfe gegen die Ueberspekulation durch den Zwischenhandel verwiesen. Dass auf diese Weise viel, sehr viel zu erreichen ist, lehrt die Erfahrung. Leider aber sind die meisten kleineren Haushaltungen ohne jeden Zusammenschluss in Konsumvereinen u. s. w. Auch ist es nicht unbedenklich, wenn offiziös sogar den Gemeinden der Rat gegeben wird, den Kohlenbezug von den Zechen für ihre Mitglieder zu vermitteln. Schliesslich sind die Kohlenhändler doch auch Gemeinde-Mitglieder.

(N. Preussische [Kreuz]-Ztg.)

Zur kirchlichen Krisis. Eine Betrachtung über das vierte Weltreich und die Kirchen. Von G. Nagel, Prediger in Siegen. (Witten, Stadtmision.) 48 Seiten, Preis M. 0,40.

Von den in diesem Büchlein niedergelegten Ansichten weichen wir in vielen Punkten ab. Ueber die Auslegung des Propheten Daniel und der Offenbarung wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten. Aber ganz unangelegentlich ist die Auffassung sicher nicht, daß die modernen Staaten in ihrer Gesamtheit und trotz der Zerteilung, das vierte Weltreich bilden, und daß sie „trotz aller Beeinflussung durch das Christentum den sich fortwährend steigernden und schließlich sich in dem Menschen der Sünde vollendenden Gegensatz gegen das Reich Gottes“ in sich tragen. Wir sind der Ansicht, daß die Verhältnisse in den griechischen, römischen und evangelischen Ländern doch sehr verschieden liegen und daß es nicht nur Uebertreibung ist, sondern den Tatsachen widerspricht, wenn man etwa dem deutschen Reiche, dessen Geistesbildung doch in vielen Punkten durchaus christliche Gedanken zu verwirklichen strebt, z. B. in den Sozialgesetzen, der lex Heinze, dem bürgerlichen Gesetzbuch u. s. w., einen steigenden „Gegensatz gegen das Reich Gottes“ zuschreibt. Das stimmt unseres Erachtens nicht. Gewiß bleibt noch viel zu thun, bis unser öffentliches Leben dem christlichen Ideal entspricht, und ganz wird dieses Ziel in der Welt der Sünde natürlich niemals erreicht werden. Aber es geht nicht an, die heutigen mehr oder weniger christlichen Staaten einfach, wie es auf S. 8 geschieht, mit dem Ausdruck „Welt“ abzu thun, den die heilige Schrift von der Heidenwelt in den Tagen der Apostel gebraucht. So schlecht die christliche Welt von heute sein mag, sie ist ganz etwas anderes als die heidnische Welt in Pauli Tagen. — Ein anderer Differenzpunkt zwischen uns und Nagel ist die Stellung zu den Staats- und Landeskirchen. In der Ueberzeugung von ihrer großen Gebrechlichkeit, ihren schweren Schäden, und dem fundamentalen Fehler einer solchen Verquickung von Staat und Kirche, wie wir sie auch im landesherrlichen Oberbischöfamt vor uns haben, sind wir ganz einig mit ihm. Aber den Weg der Besserung sehen wir nicht in Neugründung von Kirchen und Gemeinschaften nach einer vermeintlich richtigen biblischen Theorie, sondern darin, daß man zugleich mit geschichtlichen Sinn und biblischem Maßstab an die bestehenden Gebrechen herantritt und es nicht ablehnt, die Sünden und Fehler der Vergangenheit mit zu tragen. Wir wollen also keinen Pessimismus in der Politik, sondern christlich-soziale Arbeit, um auch das öffentliche Leben dem Ideal des Reiches Gottes soweit zu nähern, wie es eben angeht. Und wir wollen im kirchlichen Leben keine Neugründungen auf Grund vermeintlich richtigen Prinzipien, sondern fleißige und demütige Arbeit an der geschichtlich gewordenen, von den Vätern uns überlieferten Landeskirche, damit wir sie einst mit weniger Mängeln unseren Kindern übergeben können. Als wichtigste Aufgabe der Gegenwart erkennen wir aber die Verfestigung der Kirche und die Befestigung des Summepistopats, wenn wir auch festhalten, daß lebendiges Christentum schon heute in der Landeskirche so gut möglich ist, wie in irgend einer anderen Veranordnung zum Bau des Reiches Gottes.

Religionspolitik und Sozialtheorie von Dr. Otto von Zwiernad. Siedenhorst im Verlag von Duncker & Humblot. Leipzig 1900. 9 M.

Das 410 Seiten starke Werk ist eine gediegene, gründliche, wissenschaftliche Arbeit, die freilich wohl mehr für die Fachleute der Volkswirtschaft geschrieben ist, aus der aber Klarheit und übersichtliche Entwicklung der Religionspolitik und verschiedenen Lohntheorien zu erlangen ist. Verfasser steht auf dem Standpunkt der Kathedersozialisten. Am meisten interessiert uns Christlich-Soziale wohl aus dem Buche der Standpunkt des christlich-sozialen Ges. Neg. Prof. Dr. Adolf Wagner. Es heißt darüber S. 198 u. folgende:

Adolf Wagner hat wohl vielleicht am allerhäufigsten und entschiedensten unter den geistigen Arbeitern und wissenschaftlichen Führern der modernen Sozialpolitik zu der Frage Stellung genommen, inwieweit mit Rücksicht auf die Anerkennung eines gewissen klassenweisen Bedürfnisses von Seite des Staates auf die Verteilung des Volkseinkommens eingewirkt werden soll. Die Anerkennung des Rechtes auf Existenz setzt Wagner als geradezu selbstverständlich voraus, und mit gutem Grunde, da er ja wiederholt den Nachweis liefert, daß in dem System der Verwaltung, ja des öffentlichen Rechtes schlechthin, der modernen Kulturstaaten in vielen Punkten das Recht auf Existenz mit seinen Konsequenzen bereits zum Durchbruch gelangt. Wagner formuliert es mit folgenden Worten: Kein einzelner Mensch soll, soweit die Gemeinschaft es hindern kann, bloß aus Mangel an wirtschaftlichen Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse untergehen. So, diese Befriedigung soll sogar in einem nach Art und Maß bestimmten Minimalumfang stattfinden, wie er annähernd der erreichten Lebenshaltung der unteren Schichten der Handarbeiterschaft entspricht.

Das Recht auf Existenz gipfelt in einem Ansprüche des Individuums oder der Familie auf Hilfe, wo eine solche durch die Lage geboten erscheint. Diesen Recht steht als Korrelat allerdings auch die Pflicht des Individuums zur Seite, sich Bedingungen zu fügen, welche die Verwirklichung des Rechtes auf Existenz möglich machen. Ausdrücklich mahnt Wagner, daß bei Aufstellung und Durchführung von Forderungen einer autoritativen Aenderung der Verteilung stets die möglichen und wahrscheinlichen Rückwirkungen auf die Bevölkerungsbewegung und auf die Bedingungen, von welchen der Fortschritt der Produktionsmittel und Konsum, daher die Produktivität der nationalen Arbeit abhängt, in Rücksicht zu nehmen sind. Danach sind es ganz bestimmte Voraussetzungen, nach welchen die Erfüllung entsprechender sozialpolitischer Forderungen möglich sein soll; solche Voraussetzungen betreffen die Zahl und Gliederung der Bevölkerung, die Produktionsverhältnisse, endlich bei gegebener Höhe des Volkseinkommens die jeweilige Verteilung dieses Volkseinkommens, insofern diese die Richtung der Produktion mitbestimmt. Für die Verwirklichung und Durchföhrung des Rechtes auf Existenz stellt Wagner vier Gruppen von Forderungen auf und zwar: 1. schuldsamer Erwerbsunfähigkeit und Mittellosigkeit, 2. schuldsamer Mangel an Erwerbsgelegenheit, 3. selbstverschuldeter Mangel an Unterhaltsmitteln, 4. selbstverschuldeter Erwerbsmangel. Mit den Forderungen der zweiten Art berühren sich die Fälle der Unzulänglichkeit eines Arbeitseinkommens in mehrfacher Hinsicht. Wagner hat jedoch die Frage nicht besonders erörtert, ob es Aufgabe des Staates sei, oder auch nur, ob dem Staate das Recht zustehe, in die vertragmäßige Verteilung des Einkommens auch durch unmittelbare Eingriffe einzugreifen.

Nur gelegentlich der Erörterung der speziellen Zielsetzungen für die Gestaltung der Einkommensverteilung bemerkt er auch, daß es sich in der Praxis vor allem um richtige und genügende Höhe des Arbeitslohnes und bei steigendem Nationalertrahen und Volksvermögen um ein Mitsteigen des Reallohnes mindestens im Verhältnisse der Steigerung des Gesamteinkommens handle. In Uebereinstimmung mit Rodbertus meint er, daß den arbeitenden Klassen ein mit dem steigenden Nationalertrahen mitsteigender Lohn nur durch solche Maßregeln gesichert werden könnte, die, vom Staate ausgehend, ihre Hebel nicht an den Einzelbetriebe, oder auch nur an verschiedenen Arbeiterklassen je besonders, sondern an dem nationalwirtschaftlichen Zustande im ganzen einseihen. Ueberdies will er eine Sicherung des Unterhaltes durch die Gemeinschaft selbst in Fällen verschuldeten Erwerbsmangels zugestanden wissen.

Die von Wagner vertretene, allerdings stark autoritäre Wirtschafts- und Sozialpolitik steht demzufolge dem Gedanken einer unmittelbaren Eingriffnahme des Staates auf die Lohnbildung doch schon wesentlich sympathischer gegenüber, als dies bei der Mehrzahl der anderen Sozialpolitiker der Fall ist. **Nealecyclopädie für protestantische Theologie und Kirche.** Herausgegeben von Professor D. Albert Hauck. Leipzig, Hinrichs. Heft 77/78.

Das eben erschienene Doppelheft bringt zuerst den von Professor Jochims in Graz geschriebenen Artikel über Fuß zu Erde und führt das Werk weiter bis Jehu. Besondere Beachtung verdienen folgende Artikel: Hutton von Professor Ullmann (Greifswald), Jahve von Professor Rittel (Leipzig), Jakobus in Nr. 7 von Professor Siebert (Bonn), Deutscher Idealismus von Professor Tröltzsch (Heidelberg).

Theologischer Literatur-Bericht. Begründet von Pfarrer Eger. Herausgegeben von Julius Jordan, Pfarrer in Wahrensdorf. Monatlich 1 Heft. Jährlich 3 Mark. Güttersloh, C. Bertelsmann.

Nicht nur Theologen, sondern alle Gebildeten verweisen wir auf diesen Literatur-Bericht, der schon in seinem 23. Jahrgang steht; denn derselbe orientiert durch seine von Fachmännern geschriebenen Kritiken nicht nur über die auf theologischem Gebiete erscheinenden Neuheiten, wenn dieselben auch in erster Linie berichtigt werden, sondern auch über die auf dem Gebiete der Philosophie, der Inneren und Äußeren Mission, der sozialen Frage und Unterhaltungslitteratur erscheinende neue Werke. In Anbetracht des reichen Inhalts, den der Literatur-Bericht aufweist, ist sein Preis als ein durchaus mäßiger zu bezeichnen.

Das innere Leben oder der Verkehr des Christen mit Gott. Gemeinverständlich dargestellt von D. Richard Löber, Oberkonsistorialrat in Dresden. III. gänzlich umgearbeitete Aufl. Göttingen, Göttinger Schöningh. 1900. 6 M.

Von der früheren Gestalt des Buches sind nur einige Kapitelüberschriften und Grundgedanken übrig geblieben und auch selbst diese sind umgestaltet und darauf zurückgeführt worden, daß die Gemeinschaft mit Gott und Menschen nur dann als wahrhaft geistiges inneres Leben gelten kann, wenn alle Lebendigen, mit Einschluß der himmlischen Mächte, nicht neben einander, sondern für, mit und in einander leben, in steter Wechselwirkung und in einem Verkehr stehen, der, fern von unwahren, leeren Formen, bescheidend, bereichernd und schöpferisch anregend wirkt. In neun Kapiteln beschreibt der Verfasser zunächst das Wesen des inneren Lebens oder des Verkehrs der Christen mit Gott, die Aufnahme des Menschen in das innere Leben Gottes, die reale Wirklichkeit und den richtigen Schein, die Vorhänge des inneren Lebens, seine Quellen, seine Geburt und Entfaltung, seine Höhepunkte, seine Krankheiten und seinen Tod und endlich seine Vollendung. — Wir haben es hier mit einem Buche zu thun, das im wahren Sinne des Wortes „erbaulich“ ist und auch erbaulich wirkt. Es stellt allerdings an den Leser hinsichtlich des Nachdenkens hohe Anforderungen, so daß das „gemeinverständlich dargestellt“ cum grano salis zu verstehen sein dürfte. Einste Gemüter wird keine Lektüre fesseln und tief befriedigen.

Heft 21 des Dr. Demeris Volksuniversalkalenders ist vorige Woche erschienen und wieder sehr reichhaltig. Es enthält sieben Karten von Rußland und Frankreich und beherzigenswerte Artikel bis M inkl. Die Landwirte wird der Artikel „Milch“ aus der Feder des Herrn Kreislandwirtschaftsinspektors Schulze-Nöcker zu Weilerburg interessieren, aus dem wir einiges mitteilen wollen. Die Zusammensetzung der Milch ist Wasser 87%, Fett 3,4%, Käsestoff 3,2%, Proteine 0,6%, Zucker 4%, Proteine 1%. Milchwirtschaft wird getrieben, wo Milch verkauft, verbuttert und verläßt wird. Der Verkauf zum Rohgenuss zu angemessenem Preis ist die beste Art, doch nur möglich, wo genügend Absatz ist. Sie wird auch künstlich durch Kondensieren und Pasteurisieren präpariert. Zur Verlängerung der Haltbarkeit und Verhütung vorzeitigen Säuerens muß sie auf niedere Temperatur gesetzt werden, wozu besondere Kühlapparate dienen. Wo der Verkauf der Milch nicht möglich ist, muß Butter und Käse gemacht, soweit sie nicht direkt verfüttert wird (Räuber und Schweine). Es werden dann die verschiedenen Unterteilungsverfahren und die betreffenden Maschinen geschildert. Mit Einführung der Milchschleusen und zahlreichen Genossenschaftsmolkereien entstanden, welche dem kleinen Landwirt ermöglichen, sich die Fortschritte der Neuzeit nutzbar zu machen. Vgl. Handbuch der Milchwirtschaft von Risch.

Rußland und Finnland von Konrad Bornhauf. (Leipzig, Duncker & Humblot.) Preis M. 1,20.

Diese Broschüre, die den geistlichen Vorgang der Vereinigung Finnlands mit Rußland schildert und eine rechtliche Würdigung derselben bietet, wird in den beteiligten Kreisen mit großem Interesse gelesen werden.

Die Kalender der Berliner Stadtmision haben von Jahr zu Jahr ihren Leserkreis erweitert; sie verdienen aber auch eine weitere Verbreitung, denn Text und Illustrationen sind in allen diesen Kalendern in gleicher Weise vortrefflich.

Der deutsche Volksbote. Ein Kalender auf das Jahr 1901. Herausgegeben von Ernst Evers, Berlin. Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW., Johannisstraße 6. 50 Pfg.

Der Kalender ist für die weiten Volkskreise bestimmt. Wir brauchen nur die Namen der Mitarbeiter zu nennen, um zu wissen, daß wir es mit einem gediegenen, auf festem Glaubensgrund ruhenden Volksbuch zu thun haben: da finden wir außer dem Namen des Herausgebers, die als Volkschriftsteller rühmlich bekannten Adolf Jauth, D. Vaher, Armin Stein, den Missionar D. Grundemann, ferner die Dichter G. Vogel, J. Dose u. a. Vorzüglich gelungen sind in diesem Jahre die

Illustrationen, besonders diejenigen aus der Vaterländischen Geschichte.

Martha-Kalender auf das Jahr 1901. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. In Verbindung mit dem Vorstandsverband der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands herausgegeben von Ernst Evers. Buchhandlung der Berliner Stadtmision. 25 Pfg.

Pastor Durchardt, der Vorsitzende des Vorstandsverbandes, hat für diesen Kalender das Eingangswort geschrieben, H. Wießner hat eine vortreffliche Erzählung geliefert, dann folgen die altbekannten Mitarbeiter an der christlichen Jungfrauenzeitschrift, Sup. Clar, Pastor Haffke, Jul. Lippert u. a. Der Kalender wird mit seinem vortrefflichen Inhalt und seinem hübschen Umschlag den Beifall nicht bloß der Jungfrauen innerhalb der Vereine finden, sondern wird auch von den Hausfrauen, den Töchtern und weiblichen Angestellten des Hauses gern gelesen werden.

Johannes-Kalender auf das Jahr 1901. Ein Jahrbuch für evangelische Männer und Jünglinge. Herausgegeben von Ernst Evers. Buchhandlung der Berliner Stadtmision. 25 Pfg.

Es geht ein jugendfrischer, echt christlicher, patriotischer Zug durch diesen Kalender hindurch, und wenn derselbe schon im vorigen Jahre bei seinem ersten Gang durchs Vaterland sich viele Freunde erworben hat, so wird er dies im Laufe dieses Jahres noch viel mehr thun.

Allen von der Buchhandlung der Berliner Stadtmision herausgegebenen Kalendern ist nicht bloß ein Wandkalender beigelegt, sondern die Abnehmer haben auch das Recht, das große prächtige Gebetbuch von Stark als Prämie für 1 M. mit zu beziehen. Das Buch ist in starkem Band gebunden, mit 4 Bildern geschmückt. Es werden vielfach die Kalender schon deshalb gekauft werden, um zu dem unglaublich billigen Preis in den Besitz dieses schönen Buches zu kommen.

Zeitschriften.

Das Septemberheft von Westermanns Monatsheften wird von der Verlagsbuchhandlung wie folgt angezeigt:

Am 13. September d. J. feiert unsere hervorragendste Roman- schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach ihren 70. Geburtstag. Westermanns illustrierte Deutsche Monatshefte, die die Schriftstellerin zu ihren vornehmsten Mitarbeitern zählen, bringen aus diesem Anlaß in ihrem soeben ausgegebenen Septemberheft einen literarischen Gedankenaussatz von Professor Erich Schmidt, dessen geistvolle Charakterisierungslust denn auch auf wenigen Seiten ein wundervoll zartes und doch scharfes literarisches Medallionbildnis der greisen Jubilarin geprägt hat. Einen ganz besonderen wertvollen Schmuck erhält dieser Artikel durch die Beigabe des neuesten Porträts der Siebzighjährigen, das hier nach der Originalanfertigung von Ludwig Michael-Wien in ganzer Blattgröße künstlerisch schön reproduziert ist. Die neueste Fortsetzung des mit so viel Interesse aufgenommenen Artikels von Oscar Vie über die Wand und ihre künstlerische Behandlung führt uns mitten hinein in die prunkvollen Schlösser der französischen Notiz: Fontainebleau vor allem läßt die prächtigen Stile seiner Wanddekorationen in zahlreichen, auch bunten Abbildungen an uns vorüberziehen. Wundig zur Seite steht diesem Beitrag ein Artikel von Alexander Tille über Goethes Faust in der modernen deutschen Kunst, der die charakteristischsten Faust-Illustrationen von Engelbert Seiber, Friedrich Reht, Krelling, Eizen-Mayer, Gabriel Max, Grizner, Karl Beder, Ludwig von Hofmann, Paul Konevka, A. Ebermann und Wilhelm von Raubach wiedergibt. Aus dem ferneren Inhalt des Heftes heben wir hervor einen Aufsatz des bekannten Indologen Richard Garbe, der die rätselhafte Erscheinung des willkürlichen Scheintodes indischer Fakirs von der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Seite untersucht, ferner Hollaenders von seltenen Porträts begleiteten Artikel über die Entwicklung unserer modernen realistischen Schauspielkunst sowie Professor Otto Wegagels lehrreiche Plauderei über sprachliche Verfeinerungen. An der Spitze des Unterhaltungsstückes steht diesmal Peter Rossgart, und zwar mit einer der gemüht und humorvollsten Erzählungen, die je aus seiner Feder geflossen sind, so hell und sonnig in ihrer Weltanschauung wie ihr Titel: „Ostel Sonnenstein“. Daneben schildert eine Erzählung von Hildegard v. Hippel das „Jahnn“, das über das Leben einer reinen, eben Frau seinen nehmlichen Schleier spinn. **Die evangelischen Missionen.** Illustriertes Familienblatt. Herausgegeben von P. Julius Richter in Schwanebeck bei Belg. Verlag von C. Bertelsmann in Güttersloh. Monatlich ein Heft von 24 S. Preis jährlich 3 M.

Inhalt des 9. Heftes: Briefe. Von Dr. A. Nottrott. (Mit 4 Bildern.) — Die evangelische Mission in der Provinz Tschili. (Mit 4 Bildern.) — Wie mein Freund Somera ein Christ wurde. (Schluß). Von D. Fleg. (Mit 4 Bildern.) — Neueste Nachrichten. — Bücherbesprechungen.

Saat und Ernte auf dem Missionsfelde. Illustrierte Blätter für die erwachsene Jugend. Herausgegeben von P. Julius Richter in Schwanebeck und P. Paul Richter in Werleshausen. Monatlich ein Heft von 8 S. Preis jährlich 1 M. Beide Blätter zusammen 3,75 M., frei ins Haus 4 M.

Inhalt des 9. Heftes: Im Herzen von Afrika. (Fortsetzung.) (Mit 4 Bildern.) — Vermischtes.

Der Tärmer. Monatschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber J. E. Freyher v. Grothaus. Preis vierteljährlich 4 M., einzelne Hefte 1 M. 50 Pfg. (Santagat, Greiner & Pfeiffer.)

Auszug aus dem Inhalt des Augustheftes: Johann Sebastian Bach. Von Dr. Karl Stork. — Altkinder Schauer. Gedicht von Karl Busse. — Die Halben. Ein Roman aus unserer Zeit. Von Jeannot Emil Fehrn von Grothaus. (Fortsetzung.) — Andersen's Jugend. Gedicht zum 4. August. Von Ottomar Stauf v. d. Mark. — Sternschnuppe. Gedicht von Anna Ritter. — Des Gemeindefürsten Pahlte Beziehungen zur Königl. Preuss. Staatsbahn. Von Oscar Kreuthberger. — Kritik: Neue Goethe-Schriften. Von Prof. Dr. Mich. Maria Werner. — Aushäufel: Das Lebenswerk Johann Sebastian Bachs. Von Philipp Wolfram. — Weltanschauungs-Gedanken. Von Dr. F. Ranzow. — Missions- und Dilettantismus. Von Christian Rogge. Stimmen des Jn- und Auslandes: Vom Chinamann. Von P. S. Fürstliches Liebeswerben. Von W. St. usw.

Evangelische Volksschule (Deutsche Lehrerzeitung.) Christlich-pädagogische Halbwohnschrift. Jährlich 6 M. Verleger: Fr. Jiltsch, Pastor a. D. in Berlin.

Nr. 67. Inhalt: Wie stellen wir uns zur Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den Lehrplan der Volksschulen? — Die Veranlassungen zu den Kriegswirren in China, Aktion für die Mittel- und Oberstufe. — Nachrichten aus: Brandenburg, Posen, Sachsen, Westfalen, Schleswig-Holstein, Hessen, Mecklenburg-Schwerin. — Kleine Mitteilungen. — Büchertisch. — Briefkasten. — Eledigte Stellen.

Nr. 68. Inhalt: Johann Sebastian Bachs letzte Sonate. — Wie stellen wir uns zur Einführung des Handfertigkeits-Unterrichts in den Lehrplan der Volksschulen? — Zwei Versammlungen des Jugendbundes für christliches Christentum. — Vereinsangelegen. — Nachrichten aus: Brandenburg, Posen, Westfalen, Sachsen-Meimar-Eisenach, Nordamerika. — Kleine Mitteilungen. — Zur Charakteristik unserer Zeit. — Briefkasten. — Eledigte Stellen.

Drukfehlerberichtigung. In der Rezension der „Deutschen Nationalliteratur der Neuzeit“ von Barthel und Vorberg, abgedruckt in der Litterarischen Beilage zu Nr. 208 vom „Volk“ ist zu lesen: Seite 22: Die Vornamen Hoffmanns (von Fallersleben). „ 30: Jacobs Thaf.

„ 46: Dichtungen von Morast.

Alle hier besprochenen Bücher, sowie auch alle von anderer Seite angezeigten Werke sind von der Westdeutschen Verlagsanstalt in Siegen zu beziehen. Aufträge von M. 3. — aufwärts liefern wir portofrei durch Deutschland und Oesterreich.